

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die Frage, wie Bürgermeister:innen auf die Herausforderungen der Corona-Pandemie blicken und welche grundsätzlichen Probleme die lokalpolitischen Akteur:innen aufzeigen. Die Pandemie wird dabei als „Stresstest“<sup>263</sup>, „Lupe“<sup>264</sup> und „Brennglas“<sup>265</sup> für politisch-strukturelle und gesellschaftliche Phänomene angesehen.<sup>266</sup> Im Kontext der Corona-Pandemie wird untersucht, wie die Bürgermeister:innen auf das Verhältnis von Verwaltung und Politik blicken, wie sie das Gestaltungspotenzial (kommunaler) Politik einschätzen und wie die eigene Rolle als lokalpolitische Akteur:innen gesehen wird. Die Erhebung ist dabei von dem Anspruch getragen, nicht *über* kommunalpolitische Akteur:innen und die kommunale Ebene zu sprechen, sondern die Bürgermeister:innen selbst zu Wort kommen zu lassen. Im Vordergrund steht das „Verstehen“<sup>267</sup> sozialer Phänomene: Die individuellen Perspektiven der Bürgermeister:innen sollen zur Geltung kommen und ernst genommen werden. Gleichzeitig soll ein Ansatz verwendet werden, der auf die neuen und dynamischen Entwicklungen im Verlauf der Corona-Pandemie reagieren kann.<sup>268</sup> In dieser Untersuchung wird daher ein methodisch qualitativer Zugang gewählt, der in diesem Kapitel aufgezeigt und begründet wird.

Grundsätzlich umfasst die qualitative Sozialforschung eine Vielzahl von Ansätzen,<sup>269</sup> die sich hinsichtlich der Reichweite, der Begrifflichkeiten so-

---

263 Florack et al. (2021), S. 12.

264 Schäfer/Zürn (2021), S. 138.

265 Werkmann/Wolfs (2021); vgl. Ludwig/Voss (2020).

266 Vgl. Diermeier (2020), S. 539; Schmalz et al. (2019), S. 11.

267 Vgl. Bourdieu (1998).

268 In der Planungsphase der Untersuchung wurde im Sommer und Herbst 2020 intensiv abgewogen, wie unter den dynamischen Bedingungen der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Kontaktbeschränkungen überhaupt empirische Daten erhoben werden können. Offen war, welche kommunalpolitischen Akteur:innen als Gesprächspartner:innen in Frage kommen, wie diese erreichbar sind und wie hoch die Bereitschaft zur Beteiligung ausfallen wird. Außerdem war grundsätzlich unklar, wie die Pandemie in den nächsten Monaten und Jahren weiter verlaufen wird.

269 Darunter etwa die Narrationsanalyse (Kallmeyer/Schütze 1977; Lucius-Hoene/Depermann 2002), die Diskursanalyse (Keller 2011), die Grounded-Theory-Methodologie (Glaser /Strauss 1967/2010; Corbin/Strauss 2015) sowie die qualitative Inhalts-

wie in Bezug auf die Modell- und Typenbildung unterscheiden.<sup>270</sup> Gemeinsam ist den qualitativen Herangehensweisen dabei ein konstruktivistisches Welt- und Menschenbild, ein grundsätzlich offenes und entdeckendes Vorgehen sowie eine interpretative und rekonstruktive Forschungslogik.<sup>271</sup>

Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.<sup>272</sup>

Das qualitative Forschungsparadigma eignet sich besonders gut dazu, „Sinn oder subjektive Sichtweisen“<sup>273</sup> sowie „Sinngebungen“<sup>274</sup> der Beforschten in ihrem jeweiligen Kontext zu rekonstruieren und zu interpretieren. Die Stärke qualitativer Ansätze liegt vor allem im nachvollziehenden „Verstehen“<sup>275</sup> bzw. im „methodisch kontrollierten Fremdverstehen“<sup>276</sup> einer interaktiv hergestellten, in sprachlichen wie nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten sozialen Wirklichkeit. Da qualitative Sozialforschung stets am Einzelfall orientiert ist, können standardisierte Gütekriterien nur eingeschränkt angewendet werden.<sup>277</sup> Der Fokus wird stattdessen auf ein metho-

---

analyse (Mayring 2015). Siehe auch Überblicksdarstellungen von Heiser (2018) und Mayring (2016).

270 Vgl. Kluge (1999, 2000). Von Kritiker:innen wird vor allem die qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2015) als qualitative „Forschung light“ (Bethmann 2019, S. 11) angesehen.

271 Vgl. Flick et al. (2015), S. 14; Flick (2015b), S. 152; Helfferich (2011), S. 22f.; Soeffner (2015); Rosenthal (2015), S. 11; Pickel (2011), S. 390.

272 Flick et al. (2015), S. 14.

273 Helfferich (2011), S. 21, kursiv im Original.

274 Döring/Bortz (2016), S. 63. Qualitative Forschung versucht durch Fremdverstehen die Sinnbezüge nachzuvollziehen, an denen sich die Beforschten im Alltag zum Großteil unbewusst orientieren. Konstruktivistisch wird angenommen, dass „in Interaktionen mit anderen die soziale Wirklichkeit“ (Rosenthal 2015, S. 15) erzeugt wird. Einhellig zurückgewiesen wird die rationalistische Leitvorstellung der quantitativen Sozialforschung, wonach durch standardisierte Methoden die Annäherung an eine objektive Wahrheit möglich ist.

275 Bohnsack (2021), S. 197, kursiv im Original. Vgl. Rosenthal (2015), S. 15.

276 Blatter et al. (2018), S. 6, kursiv im Original. Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 14ff.

277 Einige Autor:innen argumentieren, dass die aus der quantitativen Sozialforschung bekannten Gütekriterien der Validität, Reliabilität und Objektivität in angepasster Form auch im Kontext qualitativer Untersuchungen angewendet werden sollten (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 21ff.). Der in der „internationalen Fachliteratur mit Abstand am häufigsten zitierte Kriterienkatalog“ (Döring/Bortz 2016, S. 108)

disch kontrolliertes Vorgehen gelegt. „*Methodische Kontrolle*“<sup>278</sup> wird dabei durch die drei Kriterien der Gegenstandsangemessenheit, der Transparenz und der Plausibilität erreicht.

Erstens gewährleistet die „Gegenstandsangemessenheit“<sup>279</sup>, dass eine konkrete Methode den Gegenstand grundsätzlich erfassen kann, mit der Fragestellung verknüpft und im Rahmen der zeitlichen und finanziellen Ressourcen umsetzbar ist. Zweitens werden Transparenz und das „Gütekriterium der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit“<sup>280</sup> genannt. In qualitativen, nicht-standardisierten Verfahren wird diese sowohl durch die Präsentation der Ergebnisse auf der Grundlage empirisch begründbarer „*Evidenz*“<sup>281</sup> als auch durch die Dokumentation der Datenerhebung<sup>282</sup> erzeugt. Drittens wird Plausibilität<sup>283</sup> angeführt: Qualitative Forschungsergebnisse können dann als plausibel angesehen werden, wenn sie kohärent und widerspruchsfrei sind. Kohärenz und Widerspruchsfreiheit entstehen dabei durch Vergleiche im empirischen Material selbst und durch eine Ein- und Anbindung an bestehende Debatten der Forschungsliteratur.

Die Anwendung einer konkreten Methode muss somit gegenstandsangemessen, nachvollziehbar und plausibel erfolgen. In Orientierung an qua-

---

schlägt in Anlehnung an quantitative Gütekriterien vor, dass qualitative Forschung vor allem das Kriterium der Glaubwürdigkeit („trustworthiness“) erfüllen muss, die sich wiederum aus Vertrauenswürdigkeit („credibility“), Übertragbarkeit („transferability“), Zuverlässigkeit („dependability“) und Bestätigbarkeit („confirmability“) zusammensetzt (vgl. Lincoln/Guba 1985). Anderen Autor:innen zufolge wird jedoch durch eine starke Orientierung an den Gütekriterien quantitativer Forschung übersehen, dass die qualitative Sozialforschung grundsätzlich einer anderen Forschungslogik folgt: Sie trifft Aussagen nicht in Bezug auf eine repräsentative Grundgesamtheit, sondern gemäß der „Logik des Verallgemeinerns am Einzelfall“ (Rosenthal 2015, S. 13). Qualitativ können somit individuelle Perspektiven abgebildet werden, während quantitative Methoden lediglich Median- bzw. Durchschnittsbürger:innen erfassen (vgl. Pickel 2011, S. 377ff.).

278 Bohnsack (2021), S. 24, kursiv im Original. Vgl. Blatter et al. (2018), S. 41f. Dies schließt den „*angemessenen Umgang mit Subjektivität*“ (Helfferich 2011, S. 155, kursiv im Original) durch die Forschenden sowie ein hohes Reflexionsniveau und eine hohe Reflexionsbereitschaft ein (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 112f.; Flick et al. 2015, S. 23; Bohnsack 2021, S. 205).

279 Flick et al. (2015), S. 22; vgl. Bohnsack (2021), S. 202; Helfferich (2011), S. 26; Flick (2015a), S. 253; Döring/Bortz (2016), S. 112f.

280 Helfferich (2011), S. 167; vgl. Döring/Bortz (2016), S. 112f.; Rosenthal (2015), S. 104; Bethmann (2019), S. 48.

281 Bohnsack (2021), S. 197, kursiv im Original. Vgl. Bethmann (2019), S. 48.

282 Vgl. Bohnsack (2021), S. 201.

283 Vgl. Döring/Bortz (2016), S. 112f.; Bethmann (2019), S. 48–51.

litativ-verstehenden Untersuchungen des ländlichen Raumes<sup>284</sup> wird ein Forschungsdesign im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) gewählt. Dieses ist sowohl für die offene Forschungsfrage als auch für die dynamische Pandemie-Situation sehr gut geeignet. Im Folgenden werden die grundsätzlichen Besonderheiten der GTM aufgezeigt (3.1), die Anwendung der Methode und die Auswahl von Bürgermeister:innen als Gesprächspartner:innen dargestellt (3.2) sowie die Durchführung und der Verlauf der Gespräche reflektiert (3.3).

#### 3.1 Grounded-Theory-Methodologie (GTM)

Die aufgeworfene Forschungsfrage wird durch den Ansatz der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) bearbeitet. Die GTM wurde von Barney Glaser und Anselm Strauss (1967/2010) an einer medizinsoziologischen Fragestellung zu Sterbeprozessen begründet und anschließend auf verschiedene Weise weiterentwickelt.<sup>285</sup> Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte zeichnet sich die GTM durch ein exploratives, entdeckendes und ergebnisoffenes Vorgehen aus. Da die ganzheitliche Grounded-Theory-Methodologie<sup>286</sup> in der deutschsprachigen Politikwissenschaft nur selten oder selektiv

---

284 Cramer (2016) plädiert für eine Methode des Zuhörens („A Method of Listening“, S. 5) und wendet diese im ländlichen, strukturschwachen Wisconsin an. Argumentiert wird, dass durch Zuhören Respekt vermittelt und eine „bottom-up study of public opinion“ (ebd., S.18) ermöglicht wird, in der die alltäglichen Nöte der Menschen nachvollzogen und wissenschaftlich abgebildet werden können. Ähnlich gehen Willisch (2012) im brandenburgischen Wittenberge, Hochschild (2016) im ländlichen Louisiana, Pates/Leser (2021) in der Lausitz und Stückrad (2022) in ethnologischen Feldstudien in den ostdeutschen Bundesländern vor.

285 Vgl. Blatter et al. (2018), S.156. Nachdem Glaser und Strauss über die Frage, wie in der GTM mit Vorwissen und bestehenden Theorien umgegangen werden soll, in Streit gerieten, bildeten sich unterschiedliche Varianten der ursprünglichen Methodologie. Während sich Glaser für einen möglichst offenen Feldzugang ohne den Einbezug von Vorwissen ausspricht, plädiert Strauss (gemeinsam mit Juliet Corbin) für eine pragmatische und anwendungsbezogene Weiterentwicklung der ursprünglichen Codier-Verfahren unter Berücksichtigung vorhandener Theorien und Konzepte. In der deutschsprachigen Debatte sprechen sich Breuer et al. (2019) für eine „reflexive Grounded Theory“ aus, welche die Subjektivität der Forschenden verstärkt berücksichtigt.

286 Durch den Begriff „Methodologie“ soll, in Kontrast zum Begriff „Methode“, die Ganzheitlichkeit der GTM zum Ausdruck gebracht werden.

verwendet wird,<sup>287</sup> werden im Folgenden grundsätzlich die Besonderheiten des Ansatzes beleuchtet. Diese bestehen in der Entdeckung theoretischer Modelle im Forschungsprozess (3.1.1), in der Methode des Codierens und ständigen Vergleichens (3.1.2) sowie in der systematischen Fallauswahl (Theoretical Sampling) und einer offenen Datenerhebung (3.1.3).

### 3.1.1 Theorieentdeckung im Prozess

Die Grounded-Theory-Methodologie bezeichnet einen explorativen, prozessualen und pragmatischen Forschungsstil im Sinne einer ganzheitlichen Methodologie. Mit GTM ist keine konkrete Theorie oder Methode gemeint, sondern der Prozess einer „Entdeckung von Theorie“<sup>288</sup> auf der Grundlage empirisch gewonnener Daten. Die GTM ist als „Forschungsprogramm“<sup>289</sup> zu verstehen, mit dem auf strukturierte Weise aus empirischen Daten abstrakte Erkenntnisse aufgedeckt werden können. Entgegen der standardisierten Verifizierung und Falsifizierung bekannter Theorien plädieren Glaser und Strauss für einen datenbasierten Weg zur „Entdeckung von Theorie“<sup>290</sup> und damit für eine empirische „Theorieentwicklung.“<sup>291</sup> Das Ziel eines Vorgehens nach der GTM ist die „Formulierung eines theoretischen Modells begrenzter Reichweite.“<sup>292</sup> Bezogen auf einen konkreten Forschungsgegenstand zeigt die GTM einen Weg auf, ein abstraktes Modell zu entwickeln, das imstande ist, Kontextfaktoren, Bedingungen, Strategien und die damit verbundenen Konsequenzen „in ihren relationalen Bezügen“<sup>293</sup> zu erfassen und darzustellen.

---

287 Siehe Anwendung durch Deppisch (2022) oder von Oertzen (2006). Die Anwendung der GTM erfolgt oftmals selektiv, meist wird das Codier-Verfahren als Auswertungsmethode für qualitative Interviews herausgenommen (vgl. Blatter et al. 2018, S. 155; Rosenthal 2015, S. 244). Beispielsweise verwendet von Oertzen (2006, S. 76ff.) die GTM zur Datenanalyse im Sinne einer Auswertungsmethode und verknüpft sie mit (theoretischen) Vorannahmen der Rollentheorie.

288 Glaser/Strauss (2010), S. 19, kursiv im Original. Vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 218.

289 Bethmann (2019), S. 7; vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 17ff.; Blatter et al. (2018), S. 156.

290 Bethmann (2019), S. 15. Glaser und Strauss (2010, S. 19ff.) beklagen, dass sich quantitative Ansätze auf die Überprüfung bestehender Theorien beschränken, wodurch die Entwicklung neuer Erklärungen systematisch verhindert wird.

291 Blatter et al. (2018), S. 155.

292 Breuer et al. (2019), S. 255. Bei der Modellbildung kann dabei grob zwischen Handlungsmodellen, topografischen Modellen, temporal-prozessualen Modellen, Typen-Modellen und Codier-Familien unterschieden werden (vgl. ebd., S. 287–315).

293 Ebd., S. 255.

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

Primärer Anspruch der GTM ist es, Theorien zu generieren. Diese müssen, je nach Forschungsgegenstand und -zweck, ein ausreichendes Maß an sorgfältig herausgearbeiteter Plausibilität aufweisen.<sup>294</sup> Theoretische Konzepte, die mit der GTM erarbeitet werden, sollen daher vor allem für den jeweiligen Gegenstand und den Forschungsbereich mit den aufgeworfenen Fragen angemessen sein („Fitness“<sup>295</sup>). Die entwickelten Konzepte müssen außerdem verständlich sein und ein besseres Verständnis ermöglichen („Understanding“<sup>296</sup>). Sie sollen einem abstrakten, allgemeingültigen Anspruch genügen, indem sie über den konkreten Einzelfall hinausreichen („Generality“<sup>297</sup>). Dies muss im erhobenen Material ausreichend belegt, begründet und kontrolliert dargestellt werden („Control“<sup>298</sup>).

Ziel der GTM ist es, spezifische Problemstellungen und Wahrnehmungsmuster gegenstandsbezogen an Einzelfällen aufzuzeigen, diese theoretisch zu abstrahieren und so eine „theoriegenerierende Leistung“<sup>299</sup> zu entfalten. Durch das sogenannte „*Grounding* des Forschungsprozesses“<sup>300</sup> kann gewährleistet werden, dass theoretische Modelle und abstrakte Konzepte systematisch aus den empirischen Daten hervorgehen und nachvollziehbar an diese Daten rückgebunden sind:

Eine Theorie auf der Grundlage von Daten zu generieren, heißt, dass die meisten Hypothesen und Konzepte nicht nur aus den Daten stammen, sondern im Laufe der Forschung systematisch mit Bezug auf die Daten ausgearbeitet werden.<sup>301</sup>

Im Rahmen der GTM wird für einen ergebnisoffenen Zugang zur erforschenden Thematik und Fragestellung plädiert, wobei durch einen induktiven Forschungsprozess Theorien und Konzepte systematisch aus den gewonnenen Daten erschlossen werden sollen. Ergebnisoffen, aber zugleich methodisch kontrolliert, soll gewährleistet werden, dass Erkenntnisse aus

---

294 Vgl. Glaser/Strauss (1967/2010), S. 223. Die Gütekriterien der quantitativen Forschung werden explizit abgelehnt, da sie einen Grad an Genauigkeit erfordern, der qualitativ nicht geleistet werden kann (vgl. Merriam/Grenier 2019, S. 186).

295 Glaser/Strauss (1967/2010), S. 238.

296 Ebd., S. 239.

297 Ebd., S. 242.

298 Ebd., S. 245.

299 Brichzin (2022), S. 146. Vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 217; Rosenthal (2015), S. 11; Döring/Bortz (2016), S. 25f.

300 Breuer et al. (2019), S. 132, kursiv im Original.

301 Glaser/Strauss (2010), S. 23.

dem Datenmaterial selbst hervorgehen und nicht von außen oder theoriegeleitet in die Analyse gelegt werden.

Im Rahmen der GTM wird ein weit gefasstes Verständnis von relevanten empirischen Daten vertreten. Grundsätzlich werden alle Quellen und Informationen als relevant angesehen, die zur Untersuchung des jeweiligen Phänomens hilfreich sind. Besonders zu Beginn einer Untersuchung können verschiedenste Quellen und Daten herangezogen werden, zudem lassen sich verschiedene Methoden zur Datenerhebung verwenden und auch kombinieren. Für die konkrete Analyse liegt der Fokus dennoch auf empirisch-qualitativem Datenmaterial wie transkribierten Interviews, Gruppendiskussionen, Felddaten oder dokumentierten Beobachtungen.<sup>302</sup>

Die gegenstandsbezogene Theoriebildung nach der GTM geht davon aus, dass die Forschenden während der Datensammlung theoretische Konzepte, Konstrukte, Hypothesen entwickeln, verfeinern und verknüpfen. Erhebung und Auswertung der Daten überschneiden sich, die Theoriebildung ist eng mit der Datenerhebung und -auswertung verschränkt. Für die GTM ist eine „zyklisch konzipierte Struktur des Forschungsprozesses“<sup>303</sup> charakteristisch, Vorüberlegungen, Datenerhebungen und -auswertungen sowie die Ergebnisse der Theorieformulierung überlagern sich.

### 3.1.2 Codieren und Vergleichen

Im Rahmen der GTM kommen spezifische Werkzeuge wie die Codiertechnik und die Methode des ständigen Vergleichens zur Anwendung. Besonders das mehrstufige Codier-Verfahren wird oft als das zentrale Merkmal und „Herzstück“<sup>304</sup> des Forschungsstils angesehen. Gemeint ist ein umfangreiches Verfahren, das aus offenen, axialen und selektiven Codieren besteht.<sup>305</sup> Durch dieses Vorgehen soll das vorliegende Datenmaterial induktiv erschlossen und der Forschungsgegenstand möglichst kontrolliert und systematisch analysiert werden. Zu Beginn wird das Datenmaterial in der Phase des offenen Codierens aufgebrochen und mit möglichst vielen,

---

302 Vgl. Glaser/Strauss (2010), S. 33f., 175ff. Siehe auch Corbin/Strauss (2015), S. 36ff.; Blatter et al. (2018), S. 156f.

303 Bethmann (2019), S. 15; vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 7; Blatter et al. (2018), S. 153ff.

304 Breuer et al. (2019), S. 248; vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 216–219; Blatter et al. (2018), S. 156f.

305 Vgl. Blatter et al. (2018), S. 158f.; Breuer et al. (2019), S. 254f. Der Prozess des Codierens wird zudem durch das kontinuierliche Schreiben von Memos reflektiert, begründet und nachvollzogen.

kleinteiligen Codes belegt, die in der Folge als Kriterien oder Aspekte zusammengeführt werden. Im anschließenden axialen Codieren werden übergeordnete Kategorien gebildet und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Elementen aufgezeigt. In der Phase des selektiven Codierens werden Schlüsselkategorien herausgearbeitet und die Ergebnisse zu einem theoretischen Modell zusammengefasst. Die einzelnen Schritte sind dabei nicht trennscharf voneinander abzugrenzen und werden in einem zyklischen Prozess meist mehrmals durchlaufen.

Die Codes und Kategorien gehen stets aus dem verwendeten Material hervor und werden daraus erschlossen. Auch die Terminologie entspringt, soweit dies möglich ist, direkt dem Datenmaterial. Ziel ist es, verschiedene Abstraktionsgrade herauszuarbeiten und zumindest teilweise ein „*neuartiges Vokabular*“<sup>306</sup> für Phänomene zu entwickeln. Das Codieren geht über das Paraphrasieren der Daten hinaus, nötig ist vor allem ein „*konzeptuelles*“<sup>307</sup> und abstrahierendes, aber auch kreatives Denken.

Der qualitativen Forschungslogik folgend wird dabei der Häufigkeit des Auftretens eines Codes, einer Kategorie oder eines Phänomens „keinerlei Bedeutung“<sup>308</sup> für die jeweilige Relevanz zugesprochen. Entscheidend sind vor allem die relationalen Bezüge zwischen den codierten Passagen, die durch ständiges Vergleichen und Kontrastieren herausgearbeitet werden können.<sup>309</sup> In der Grounded-Theory-Methodologie wird das Prinzip des Vergleichens als ein zentrales Werkzeug und eine „allgemeine Erkenntnisheuristik“<sup>310</sup> verstanden. Betont wird, dass ein Phänomen durch ständiges Kontrastieren ganzheitlich erkannt und der „Blick auf neue Betrachtungswinkel“<sup>311</sup> gelenkt wird:

---

306 Breuer et al. (2019), S. 249, kursiv im Original. Vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 216–219. Neue Begrifflichkeiten und Modelle können aus dem Material (In-vivo-Code), durch die Forschenden oder durch den Import von Begrifflichkeiten gefunden werden.

307 Breuer et al. (2019), S. 263, kursiv im Original. Vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 216–219; Bethmann (2019), S. 51f.

308 Breuer et al. (2019), S. 262; vgl. Glaser/Strauss (1967/2010), S. 30. Im Rahmen der GTM wird angenommen, dass seltene oder singuläre Codierungen „größeres theoretisches Innovations-Potenzial besitzen als oftmals wiederkehrende“ (Breuer et al. 2019, S. 262).

309 Systematisches Vergleichen stellt zwar ein „grundlegendes Prinzip aller Wissenschaft“ (Bethmann 2019, S. 64) dar, jedoch bildet die „*komparative Analyse*“ (Bohnsack 2021, S. 99, kursiv im Original) den Kern qualitativ-rekonstruktiver Verfahren, denen die GTM zuzurechnen ist.

310 Breuer et al. (2019), S. 272.

311 Bethmann (2019), S. 65.

A major strategy that we shall emphasize for furthering the discovery of grounded theory is a *general method of comparative analysis*.<sup>312</sup>

Die komparative Analyse wird dabei stets als ein Werkzeug „zur Generierung von Theorie“<sup>313</sup> angesehen und entsprechend verwendet. Der Prozess des permanenten Vergleichens kommt im gesamten Forschungsprozess, besonders jedoch bei der Analyse der Daten durch das mehrstufige Codier-Verfahren zur Anwendung.<sup>314</sup> Auf der Grundlage kleinteilig codierter Passagen können vergleichend Unterschiede und Gemeinsamkeiten identifiziert, die „relationalen Bezüge[...]“<sup>315</sup> bestimmt und im Sinne einer Dimensionalisierung abgebildet werden. Komparativ können etwa die unterschiedlichen Ausprägungen eines Aspekts oder einer Kategorie ermittelt und in Relation zu anderen empirischen Fällen qualitativ eingeordnet werden. Über diesen induktiv-vergleichenden Zugang werden die relevanten Kategorien bestimmt und deren theoretische Relevanz hergeleitet. Durch den „permanenten Vergleich“<sup>316</sup> von empirischen Fällen mit anderen empirischen Fällen, von gebildeten Kategorien mit weiteren empirischen Fällen sowie zwischen den identifizierten Kategorien können diese konkretisiert und geschärft werden.

### 3.1.3 Theoretical Sampling und offene Datenerhebung

Der Prozess des permanenten Vergleichens beginnt im Rahmen der GTM bereits bei der systematischen Fallauswahl (Theoretical Sampling). Das

312 Glaser/Strauss (1967/2010), S. 1, kursiv im Original. Glaser und Strauss sprechen von einer „Constant Comparative Method“ (ebd., S. 101), in der Fortführung betonen Corbin und Strauss den komparativen Charakter im „process termed *constant comparison*“ (2015, S. 7, kursiv im Original).

313 Glaser/Strauss (2010), S. 39.

314 Vgl. Blatter et al. (2018), S. 156f.; Merriam/Grenier (2019), S. 185f. Glaser und Strauss (1967/2010) argumentieren, dass die Methode des ständigen Vergleichs fünf Funktionen erfüllt: Erstens führt das Vergleichen zu stetig steigender Evidenz der Ergebnisse („Accurate Evidence“; ebd., S. 23). Zweitens können komparative Verfahren zur Generalisierung einer Überlegung auf der Grundlage von Empirie führen („Empirical Generalization“; ebd., S. 24). Drittens kann ein Konzept spezifiziert und differenziert werden („Specifying a Concept“; ebd., S. 25). Viertens können Überlegungen zu Modellen und Theorien verifiziert werden („Verifying Theory“; ebd., S. 26). Fünftens führt dies zur Entwicklung theoretischer Modelle („Generating Theory“; ebd., S. 28).

315 Breuer et al. (2019), S. 255; vgl. Strübing (2021), S. 21–26.

316 Breuer et al. (2019), S. 272; vgl. Glaser/Strauss (2010), S. 65.

Sampling, die gut begründete Auswahl der Untersuchungseinheiten, ist im Rahmen der qualitativen Sozialforschung grundsätzlich von großer Bedeutung und ausschlaggebend für die Untersuchungsergebnisse. Denn bereits die Auswahl des zu untersuchenden Samples gibt vor, welche Aussagekraft die generierten Daten entfalten können.<sup>317</sup> Da in qualitativen Forschungsdesigns der Einzelfall „etwas repräsentiert“<sup>318</sup> und für ein spezifisches soziales Phänomen steht, ist die gut begründete und nachvollziehbare Auswahl der untersuchten Fälle bzw. Untersuchungseinheiten von entscheidender Bedeutung.

Entsprechend kommt dem Theoretical Sampling im Rahmen der Grounded-Theory-Methodologie eine zentrale Bedeutung zu.<sup>319</sup> Die Zusammenstellung des Samples, die Auswahl der Untersuchungseinheiten, etwa der Interviewpartner:innen, erfolgt sukzessive in einem zirkulären Forschungsprozess. Während die ersten empirischen Untersuchungseinheiten nach verschiedenen (theoretischen) Vorüberlegungen ausgewählt werden, folgt die Wahl weiterer Einheiten in Abhängigkeit von den bereits erhobenen und analysierten Daten. Anhand der ersten Ergebnisse wird die Auswahl weiterer Fälle hergeleitet und begründet.<sup>320</sup> Das Ziel ist dabei stets die „Suche nach aussagekräftigen Kontrasten“<sup>321</sup> in den empirischen Daten. Größe und der Umfang des Samples sind schwer vorherzusehen, da dies sehr stark vom jeweiligen Gegenstand und den ersten Ergebnissen abhängt. Entscheidend für die Größe und den Umfang des Samples ist die „*theoretische Sättigung*“<sup>322</sup> im Material. Diese setzt dann ein, wenn die entwickelten Konzepte durch weitere Fälle nicht weiter kontrastiert, herausgefordert und modifiziert werden können.

---

317 Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S.177ff.; Kruse (2015), S.237ff.; Rosenthal (2015), S. 89ff.; Helfferich (2011), S. 172ff.; Blatter et al. (2018), S. 142.

318 Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 178.

319 Vgl. Glaser/Strauss (1967/2010), S. 45ff.; Breuer et al. (2019), S. 156ff.; Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 181f.; Blatter et al. (2018), S. 156f.

320 Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 181ff.; Rosenthal (2015), S. 99; Blatter et al. (2018), S. 156f.; Merriam/Grenier (2019), S. 185f.

321 Breuer et al. (2019), S. 157.

322 Ebd., S. 159, kursiv im Original. Vgl. Corbin/Strauss (2015), S. 216–219; Rosenthal (2015), S. 91; Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 186f. Anerkannt wird jedoch, dass die Forschungspraxis von „Zeit- und Kostengründen“ (Rosenthal 2015, S. 92) geprägt ist und besonders die Erhebung qualitativer Interviews und deren Transkription einen hohen Aufwand darstellen (vgl. Helfferich 2011, S. 175).

In der qualitativen Sozialforschung bilden Interviews die am häufigsten genutzte und am weitesten verbreitete Methode der Datenerhebung.<sup>323</sup> Da im Rahmen der Grounded-Theory-Methodologie besonders das „Prinzip der Offenheit“<sup>324</sup> betont wird, sollte die Datenerhebung als möglichst offenes „Forschungs-Gespräch“<sup>325</sup> erfolgen. Entscheidend ist, dass für die Gesprächspartner:innen ein möglichst weiter Rahmen geschaffen wird, der „gefüllt werden kann mit dem, was für *sie selbst* wichtig ist, und in der Art und Weise, wie *sie selbst* sich ausdrücken möchten.“<sup>326</sup> Den Beforschten werden so „weitreichende Gestaltungsspielräume“<sup>327</sup> eingeräumt, „ihre Erfahrungen entlang ihrer eigenen Relevanzsetzungen darzustellen und ihre Perspektive mitzuteilen.“<sup>328</sup> Den Gesprächspartner:innen wird eine möglichst aktive Rolle zugesprochen, denn sie können durch ein offenes Gesprächsformat die „Kommunikation weitestgehend selbst strukturieren“<sup>329</sup> und eigene thematische Schwerpunkte setzen.

### 3.2 Anwendung der Methodologie

Um die Wahrnehmungen der Bürgermeister:innen möglichst offen und unvoreingenommen erschließen zu können, wird qualitativ im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie vorgegangen. Im Folgenden wird der konkrete Zugang zum empirischen Forschungsfeld während der Coronapandemie aufgezeigt (3.2.1). Zudem wird ein regionaler Fokus gesetzt und die Auswahl von Kommunen im sächsisch-bayerischen Grenzgebiet als Untersuchungsregion begründet (3.2.2). Anschließend wird die konkrete Auswahl von Bürgermeister:innen als Gesprächspartner:innen erläutert (3.2.3).

---

323 Qualitative Interviews erfolgen meist leitfadengestützt oder als Expert:innen-Interviews, können aber auch narrativ, biografisch oder als Gruppendiskussionsverfahren konzipiert werden (vgl. Helfferich 2011, S. 35ff.; Blatter et al. 2018, S. 47ff.; Bohnsack 2021, S. 109ff.; Kruse 2015, S. 147ff.).

324 Rosenthal (2015), S. 151.

325 Breuer et al. (2019), S. 237, kursiv im Original. Offene Gespräche werden zudem in der rekonstruktiven (Bohnsack 2021) und der narrativen Sozialforschung angewendet. Das narrative Interview wurde von Schütze (1976) in einer Studie zur Gemeindegebiets-Reform begründet und zum biografisch-narrativen Interview (Schütze 1983) sowie zur Analyse narrativer Identität (Lucius-Hoene/Deppermann 2002) weiterentwickelt.

326 Helfferich (2011), S. 24, kursiv im Original.

327 Bethmann (2019), S. 123.

328 Rosenthal (2015), S. 16.

329 Bohnsack (2021), S. 24.

### 3.2.1 Offene Gespräche im Kontext der Corona-Pandemie

In dieser Untersuchung interessieren vor allem die individuellen Perspektiven, das heißt, wie sich die Bürgermeister:innen selbst sehen. Um diese Sichtweisen erfassen zu können, erfolgte die Datenerhebung durch offene Forschungsgespräche. Um den Protagonist:innen eine inhaltlich eigenständige Themensetzung zu ermöglichen, wurde bewusst kein Leitfaden<sup>330</sup> verwendet und die Gespräche mit den Bürgermeister:innen nicht als Expert:innen-Interviews<sup>331</sup> konzipiert. Stattdessen sollte eine offene Gesprächsführung ausreichend Möglichkeiten bieten, eigene Schwerpunkte zu setzen und die individuellen Wahrnehmungen darzustellen.

Mit dem Ziel, eine möglichst umfangreiche und authentische Erzählung anzustoßen, wurden die offenen Forschungsgespräche mit einer „Erzählaufforderung“<sup>332</sup> gestartet. Als Gesprächseinstieg wurde der aktuelle Kontext der Corona-Pandemie<sup>333</sup> gewählt. Durch diesen offenen „Erzählstimulus“<sup>334</sup> sollte eine längere „Stegreiferzählung“<sup>335</sup> der Gesprächspartner:innen angestoßen werden. Zudem sollte durch den Kontext der Corona-Pandemie eine produktive Gesprächsatmosphäre geschaffen werden, die den Bürgermeister:innen ausreichend Raum für eigene Interpretationen und Schwerpunktsetzungen gibt.

Diese Herangehensweise basiert auf der Annahme, dass eine offene Erzählaufforderung die Befragten einlädt, thematisch auszuholen und einen Sachverhalt umfangreich mit eigenen Worten zu beschreiben. Durch einen thematisch fokussierten, aber grundsätzlich offenen Einstieg können zu-

---

330 Zur Strukturierung durch einen Leitfaden siehe Blatter et al. (2018, S. 49ff.).

331 Zum Expert:innen-Interview siehe Helfferich (2011, S. 162ff.).

332 Rosenthal (2015), S. 164; vgl. Breuer et al. (2019), S. 238.

333 Die konkrete Gesprächsaufforderung lautete: „Die Corona-Pandemie ist ein sehr aktuelles Thema und noch nicht abgeschlossen. Mich interessiert besonders, inwiefern Kommunen von der Situation betroffen sind. Mir geht es dabei vor allem darum, wie Sie – als verantwortliche/r Kommunalpolitiker/in – die Situation und die Auswirkungen auf Ihre Gemeinde einschätzen. Ich möchte Sie deshalb als Erstes bitte, mir möglichst umfangreich zu schildern, wie Sie persönlich die Auswirkungen der gegenwärtigen Corona-Pandemie zum einen auf Ihre Kommune, zum anderen auf Ihre persönliche Arbeit als Bürgermeister/in einschätzen. Ich möchte nur zuhören, Sie dabei nicht unterbrechen und erst im Anschluss Nachfragen stellen.“

334 Strübing (2018), S. 96, kursiv im Original. Die Erzählaufforderung soll eine „erzählgenerierende‘ Funktion“ (Helfferich 2011, S. 41, 102ff.) entfalten.

335 Bohnsack (2021), S. 96, kursiv im Original. Vgl. Bethmann (2019), S. 123; Breuer et al. (2019), S. 237.

dem gewisse „Zugzwänge des Erzählens in Kraft gesetzt“<sup>336</sup> werden. Das heißt, die Gesprächspartner:innen müssen in ihren Ausführungen ausholen sowie weiterführende Hintergründe, Ereignisse oder Kontexte erzählen, um die eigentliche Geschichte verstehbar darstellen zu können. Durch eine offene Gesprächsführung können die Gesprächspartner:innen ihre jeweilige Wahrnehmung im Kontext der Corona-Pandemie eigenstrukturiert darstellen, gleichzeitig kann ausreichend „Material für die Rekonstruktion von subjektiven Deutungen“<sup>337</sup> generiert werden.

### 3.2.2 Kommunen im sächsisch-bayerischen Grenzgebiet

Zur Auswahl der Bürgermeister:innen waren kleine Kommunen in ländlichen, strukturschwachen Regionen von besonderer Relevanz, da hier die Corona-Pandemie mit strukturellen Problemen wie fehlenden Finanzmitteln oder dem demografischen Wandel zusammentraf.<sup>338</sup> Besonders in Regionen mit geringer Wirtschaftskraft, rückläufigen Bevölkerungszahlen und fehlenden Zukunftsaussichten zeigten und verstärkten sich angesichts der Corona-Pandemie Probleme, die sich „bereits vor den aktuellen Krisentendenzen verfestigt“<sup>339</sup> hatten. Aufgrund dieser Vorüberlegungen wurde die Datenerhebung auf Kommunen in strukturschwachen Regionen begrenzt, die bis zu 5.000 Einwohner:innen zählen. Die Begrenzung der Zahl der Einwohner:innen impliziert, dass es sich um Gemeinden und Kleinstädte in ländlich geprägten Regionen handelt, da Kommunen in urbanen Ballungsräumen meist größere Einwohner:innenzahlen aufweisen.<sup>340</sup>

Zur Definition einer „strukturschwachen Region“ liegen verschiedene Ansätze vor. So unterscheidet das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) deutschlandweit 96 Raumordnungsregionen. Anhand dieser können regionale Disparitäten aufgezeigt, Entwicklungstendenzen abgeschätzt und Empfehlungen über die Bereitstellung von Fi-

336 Rosenthal (2015), S. 168, kursiv im Original. Die Zugzwänge des Erzählens werden in der Detaillierung, Gestaltschließung, Kondensierung und Relevanzsetzung gesehen (vgl. Bohnsack 2021, S. 97f.; Breuer et al. 2019, S. 238).

337 Helfferich (2011), S. 103; vgl. Rosenthal (2015), S. 163; Strübing (2018), S. 95.

338 Vgl. Küpper (2016), S. 15; Wiegandt/Krajewski (2020), S. 19; Gehne (2012), S. 121f.; Schmalz et al. (2019), S. 39; Görmar et al. (2020), S. 9.

339 Schmalz et al. (2019), S. 11.

340 In Anlehnung an die Definition nach dem Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR o. D.b) sind für die Untersuchung somit (kleine) Kleinstädte und Landgemeinden relevant.

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

nanzmitteln gegeben werden.<sup>341</sup> Etwas kleinteiliger arbeitet das Thünen-Institut mit 361 Kreisregionen, bei denen Landkreise und kreisfreie Städte zusammengefasst werden.<sup>342</sup> Auf der Basis dieser Kreisregionen kann im deutschlandweiten Vergleich ermittelt werden, wie ländlich<sup>343</sup> eine Region geprägt ist und ob eine sozioökonomische Strukturschwäche<sup>344</sup> vorliegt (siehe Abb. 1). Durch das Zusammenführen von Ländlichkeit und der weniger guten sozioökonomischen Lage kann die große „Heterogenität“<sup>345</sup>, die deutschlandweit unter den Regionen herrscht, erfasst werden. Die Klassifikation ermöglicht eine differenzierte Abbildung der Unterschiede, denn während vor allem in ländlichen Regionen in Süddeutschland wirtschaftliche Prosperität feststellbar ist, haben andere ländliche Regionen mit Strukturschwäche und Abwanderung zu kämpfen.<sup>346</sup>

Abbildung 1: Typisierung von Kreisregionen

		Ländlichkeit	
Sozio- ökonom. Lage	Nicht-ländliche Räume	Eher ländlich und gute sozio- ökonomische Lage	Sehr ländlich und gute sozio- ökonomische Lage
		Eher ländlich und weniger gute sozioökonomische Lage	Sehr ländlich und weniger gute sozioökonomische Lage

Darstellung nach dem Thünen-Institut<sup>347</sup>

341 Vgl. BBSR (o. D.a); Klie (2019), S. 42.

342 Vgl. Küpper (2016), S. 3. Zur Bestimmung der Kreisregionen werden kreisfreie Städte mit weniger als 100.000 EW (die vor allem in Bayern auftreten) mit dem zugehörigen Landkreis zusammengefasst. Da die Kreisregionen auf der Struktur der Landkreise beruht, variieren sie sowohl bei der Zahl der Einwohner:innen als auch bei der Fläche.

343 Die Dimension „Ländlichkeit“ wird über fünf Indikatoren ermittelt: 1) Siedlungsdichte, 2) Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Fläche, 3) Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser, 4) regionales Bevölkerungspotenzial und 5) Erreichbarkeit großer Zentren (vgl. ebd., S. 4–10).

344 Neun Indikatoren geben Aufschluss über die „sozioökonomische Lage“: 1) Arbeitslosigkeit, 2) Bruttolöhne und -gehälter, 3) Medianeinkommen, 4) kommunale Steuerkraft, 5) Wanderungssaldo der 18- bis 29-Jährigen, 6) Wohnungsleerstand, 7) Lebenserwartung von Frauen und 8) Männern sowie 9) die Schulabbrecherquote (vgl. ebd., S. 14).

345 Ebd., S. 1.

346 Vgl. Wiegandt/Krajewski (2020), S. 17; Görmar et al. (2020), S. 4; Miggelbrink (2020), S. 65. Zudem sind auch urbane Regionen von Strukturschwäche gekennzeichnet, Strukturschwäche hängt weder mit der Ländlichkeit noch mit der Größe einer Gemeinde zusammen.

347 Vgl. Küpper (2016), S. 4.

Auffällig ist dabei, dass die sozioökonomische Lage in sämtlichen Kreisregionen der ostdeutschen Bundesländer, die sich seit den 1990er Jahren wirtschaftlich wie politisch im „Dauerstresstest“<sup>348</sup> befinden, als weniger gut bewertet wird.<sup>349</sup> Obwohl viele der wirtschaftlichen Probleme der Nachwendezeit überwunden werden konnten, sind in vielen Kreisen der ostdeutschen Bundesländer nach wie vor unterdurchschnittliche Lebensverhältnisse,<sup>350</sup> Bevölkerungsrückgang<sup>351</sup> und geringe Steuereinnahmen der Kommunen<sup>352</sup> feststellbar. Dabei gerät leicht aus dem Blick, dass auch einige Regionen in westdeutschen Bundesländern wie die Pfalz, die Eifel oder der niedersächsische Harz als strukturschwach einzuordnen sind. Auch im wirtschaftlich starken Bayern können strukturschwache Regionen ausgemacht werden:<sup>353</sup> Insbesondere das nordöstliche Oberfranken wird als „Globalisierungsverlierer“<sup>354</sup> klassifiziert, hier konnte der Zusammenbruch der regionalen Textil- und Porzellanindustrie ab den 1970er und 80er Jahren nicht nachhaltig ersetzt und kompensiert werden. Zudem hat bis 1990 die geografische Lage im „Zonenrandgebiet“<sup>355</sup> – im Norden die DDR und

---

348 Hebenstreit/Reiser (2023).

349 Vgl. Küpper (2016), S. 26. Das Thünen-Institut klassifiziert alle Regionen Sachsens und weite Teile Brandenburgs als „eher ländlich“ (und nicht „sehr ländlich“). In den ostdeutschen Bundesländern wirke sich der „relativ niedrige Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern mindernd auf die Ländlichkeit aus, denn hier wurden in der DDR-Zeit industriell errichtete Geschosswohnungen bis in kleine Dörfer gebaut, sodass diese ländlichen Räume partiell von urbanen Elementen überprägt wurden“ (Küpper 2016, S. 26). In Brandenburg mindere zudem der Einfluss Berlins die Ländlichkeit. An dieser Stelle wird angezweifelt, dass die Klassifizierung als „eher ländlich“ den empirischen Realitäten in Sachsen und vor allem in Brandenburg entspricht.

350 Vgl. Wiegandt/Krajewski (2020), S. 15; IWH (2019), S. 10f. Etwa die Hälfte aller Erwerbstätigen in den ostdeutschen Bundesländern sind im ländlichen Raum beschäftigt, wo im Schnitt weniger verdient wird als in Städten, in Westdeutschland ist es nur rund ein Viertel.

351 Vgl. IWH (2019), S. 14. Von 1990 bis 2015 ist die Bevölkerung der ostdeutschen Länder um mehr als zwei Millionen gesunken. Prognostiziert wird, dass bis 2060 die Anzahl der Erwerbsfähigen in ostdeutschen Bundesländern um fast zwei Fünftel zurückgegangen sein wird, in westdeutschen um knapp ein Fünftel.

352 Vgl. Walter-Rogg et al. (2011), S. 427; Gornig/Häussermann (1999), S. 358; Schmalz et al. (2019), S. II; Grotz/Schroeder (2021), S. 384.

353 Vgl. Koch (2018); Schmalz et al. (2019), S. 41; Haffert (2022), S. 74.

354 Südekum et al. (2017), S. 27.

355 Eckert (2023), S. 14.

im Osten die Tschechoslowakei – erhebliche wirtschaftliche und infrastrukturelle Herausforderungen mit sich gebracht.<sup>356</sup>

Unter der Annahme, dass strukturelle Probleme und Auswirkungen der Transformation ab 1990 oftmals einseitig auf die ostdeutschen Bundesländer bezogen werden, „ohne auch nach den Folgen der Wiedervereinigung für die alte Bundesrepublik zu fragen“<sup>357</sup>, wird in dieser Untersuchung das ehemalige deutsch-deutsche Grenzgebiet in den Fokus genommen.<sup>358</sup> Die Auswahl der konkreten Untersuchungsregion erfolgt dabei auf der Basis der 299 Wahlkreise zur Bundestagswahl 2017. Durch die Bundestagswahlkreise kann vor allem gewährleistet werden, dass unabhängig von der Landkreisstruktur eine ähnlich große Anzahl an Einwohner:innen für eine Region in Betracht kommt.<sup>359</sup> Um Kommunen strukturschwacher Regionen sowohl in ostdeutschen als auch in westdeutschen Bundesländern erfassen zu können, wird der sächsische Vogtlandkreis (Nr. 166) sowie der bayerische Wahlkreis Hof (Nr. 239) als Untersuchungsregion ausgewählt. Der Bundestagswahlkreis Vogtlandkreis entspricht dem Landkreis Vogtlandkreis inklusive der Großen Kreisstadt Plauen, der Wahlkreis Hof umfasst den Land-

---

356 Die 1.393 Kilometer lange innerdeutsche Grenze verlief hauptsächlich durch ländliche Regionen, die Wohnlage in Grenznähe hatte für die Anrainer sowohl auf östlicher als auch auf westlicher Seite unmittelbare Bedeutung. Auf BRD-Seite wurde ein 40 Kilometer tiefes Gebiet entlang der Grenze als „Zonenrandgebiet“ bezeichnet, dies entsprach fast 20 Prozent des Territoriums der BRD, knapp 12 Prozent der Bevölkerung lebten hier. Auf DDR-Seite war das Grenzgebiet durch ein fünf Kilometer tiefes Sperrgebiet und einen 500 Meter tiefen Schutzstreifen hermetisch abgeriegelt. Nach neueren Schätzungen kamen an der innerdeutschen Grenze rund 300 Personen durch DDR-Staatsgewalt ums Leben (vgl. Eckert 2023, S. 52ff.; Stückrad 2022, S. 128; Berdahl 1999, S. 14).

357 Eckert (2023), S. 21.

358 Nach dem Ende der DDR wurden lokale Auswirkungen entlang der innerdeutschen Grenze bereits durch verschiedene qualitative Zugänge erschlossen. Beispielsweise wurde das Dorf Kella (Lkr. Eichsfeld, Thüringen) an der thüringisch-hessischen Grenze anthropologisch untersucht (vgl. Berdahl 1999). Mögliche Mentalitätsunterschiede wurden in den Gemeinden Regnitzlosau (Lkr. Hof, Bayern) und Werda (Lkr. Vogtlandkreis, Sachsen) qualitativ herausgearbeitet (vgl. Gebhardt/Kamphausen 1994).

359 Die Bestimmung der Untersuchungsregion in Orientierung an den 299 Bundestagswahlkreisen ist somit differenzierter als die 96 Raumordnungsregionen des BBSR, aber gleichbarer als die 361 Kreisregionen des Thünen-Instituts.

kreis Hof,<sup>360</sup> die kreisfreie Stadt Hof sowie den Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge (siehe Abb. 2).

Abbildung 2: Untersuchungsregion – Wahlkreise Vogtlandkreis (Nr. 166) und Hof (Nr. 239)



© Peter Palm, Berlin

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

Die beiden Wahlkreise gleichen sich in Fläche, Einwohner:innen und ländlicher Struktur. Zudem verfügen beide mit Hof und Plauen über ein mittelgroßes städtisches Zentrum. Beide Wahlkreise weisen zwar einen leicht positiven Wanderungssaldo auf, der jedoch von einem negativen Geburtensaldo relativiert wird. Der Vogtlandkreis ist von einem etwas stärkeren Bevölkerungsrückgang gekennzeichnet,<sup>361</sup> zudem liegt im sächsischen Kreis die Wirtschaftsleistung hinter Hof, und die Arbeitslosigkeit ist höher (siehe Abb. 3).

Abbildung 3: Strukturdaten der Wahlkreise Vogtlandkreis und Hof

	Vogtlandkreis (Nr. 166)	Hof (Nr. 239)
Bundesland	Sachsen	Bayern
Bevölkerungszahl	232.300	211.400
Fläche in km <sup>2</sup>	1.412	1.541
Bevölkerungsdichte in EW je km <sup>2</sup>	160,0	136,6
Anzahl Kommunen	37	44
Größte Stadt	Plauen (65.200 EW)	Hof (44.660 EW)
Geburtensaldo in %	-9,7	-6,1
Wanderungssaldo in %	2,0	0,9
Bruttoinlandsprodukt in € je EW	22.312	31.962
Arbeitslosenquote in %	6,7	4,9

Eigene Darstellung nach Daten des Bundeswahlleiters 2017<sup>362</sup>

Den entsprechenden Kreisregionen Vogtlandkreis, Hof und Wunsiedel wird eine „weniger gute sozioökonomische Lage“<sup>363</sup> bescheinigt, beide Wahlkreise sind somit als ähnlich „strukturschwach“ zu bewerten und sehr gut für die Untersuchung geeignet. Auf kommunaler Ebene zeigen sich jedoch gewisse Unterschiede hinsichtlich der Steuerkraft je Einwohner:in. Im bayerischen Wahlkreis Hof liegt sie bei 860 bis 920 Euro je Einwohner:in,

360 Landkreis Hof abzüglich der Gemeinde Geroldsgrün (2.600 EW), die dem Wahlkreis Coburg (Nr. 238) zugerechnet wird.

361 Dieser Trend wird von neuen Prognosen des BBSR (2024) bestätigt: Bis 2045 wird für den Vogtlandkreis ein Bevölkerungsrückgang von 19,8 Prozent vorhergesagt, mehr als in der bayerischen Region (Kreis Wunsiedel -12,7 %; Kreis Hof -9,1 %; Stadt Hof -6,0 %).

362 Zur Planung der empirischen Untersuchung im Herbst 2020 wurden die Daten des Bundeswahlleiters zur Bundestagswahl 2017 verwendet und herangezogen.

363 Küpper (2016), S. 26.

die Stadt Hof sowie die Landkreise Hof und Wunsiedel liegen damit zwar unterhalb des bayerischen Durchschnitts, jedoch über dem sächsischen. Im Vogtlandkreis liegt die kommunale Steuerkraft lediglich bei rund 580 Euro je Einwohner:in und damit unterhalb des sächsischen Durchschnitts (siehe Abb. 4).

Abbildung 4: Kommunale Steuerkraft in der Untersuchungsregion

Bundesland	Wahlkreis	Kommunale Steuerkraft in € je EW
<b>Bayern gesamt</b>		<b>1.233,25</b>
	Hof (Nr. 239)	
	Kreisfreie Stadt Hof	862,44
	Landkreis Hof	860,40
	Landkreis Wunsiedel i. F.	920,16
<b>Sachsen gesamt</b>		<b>668,12</b>
	Vogtlandkreis (Nr. 166)	581,46

Eigene Darstellung nach Daten der INKAR-Datenbank 2019

Finanzstark sind im Untersuchungsgebiet etwa die Große Kreisstadt Marktredwitz (Lkr. Wunsiedel, 17.206 EW, 1.209 Euro je EW) oder die Gemeinde Töpen (Lkr. Hof, 1.004 EW, 2.382,3 Euro je EW), finanzschwach sind dagegen die Vogtlandkreis-Gemeinden Mühlental (1.236 EW, 387,8 Euro je EW) und Triebel (1.187 EW, 393,4 Euro je EW).<sup>364</sup> Trotz gewisser Unterschiede in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen und der Siedlungsstruktur<sup>365</sup> werden beide Wahlkreise als geeignet angesehen, um

364 In Töpen befindet sich der Geschäftssitz des Bio-Großhändlers „Dennree“. Im Wahlkreis Hof wird der niedrigste Wert in der Marktgemeinde Zell (Lkr. Hof, 1.866 EW) mit 545,7 € je EW erreicht. Im Wahlkreis Vogtlandkreis wird der höchste Wert mit 998,5 € je EW in der Stadt Falkenstein (7.692 EW) erzielt. Eine vollständige Übersicht über alle Kommunen der beiden Wahlkreise findet sich im Anhang (Tabelle 1).

365 Bezüglich der Siedlungsstruktur werden die bayerischen Kreisregionen Hof und Wunsiedel vom Thünen-Institut als „sehr ländlich“ klassifiziert, während der Vogtlandkreis das Prädikat „eher ländlich“ erhält (vgl. Küpper 2016, S. 26). Die Unterschiede der Siedlungsstruktur spiegeln sich in der Siedlungsdichte (Hof: 136,6 EW je km<sup>2</sup>, Vogtlandkreis: 160 EW je km<sup>2</sup>) und zum Teil in der Gemeindestruktur wider: Von den 37 Kommunen des Vogtlandkreises besitzen lediglich 26 weniger als 5.000 EW. Dagegen liegen im Wahlkreis Hof 44 Gemeinden, 33 davon besitzen nicht mehr als 5.000 EW. Insbesondere der Landkreis Wunsiedel ist von einer sehr kleinteiligen Siedlungsstruktur geprägt, 13 von 17 Kommunen sind kleiner als

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

kleine Kommunen in ländlich geprägten, strukturschwachen Regionen ost- und westdeutscher Bundesländer zu untersuchen.

Abbildung 5: Kommunen in der Untersuchungsregion

	Kommunen	Kommunen bis 5.000 EW
Vogtlandkreis (Nr. 166)	37	26
Hof (Nr. 239)	44	33
<b>Gesamt</b>	<b>81</b>	<b>59</b>

Eigene Darstellung nach Daten der INKAR-Datenbank 2019

Um die potenziellen Gesprächspartner:innen zu bestimmen, wurden kleine Kommunen mit bis zu 5.000 Einwohner:innen ausgewählt (siehe Abb. 5). Die Gemeindegrößen wurden durch die INKAR-Datenbank des BBSR ermittelt und mit den offiziellen Bevölkerungszahlen der statistischen Landesämter Sachsens und Bayerns abgeglichen. Für diese Studie stehen somit 59 Kommunen im definierten Untersuchungsgebiet zur Verfügung, von diesen tragen 16 den offiziellen Titel „Stadt“<sup>366</sup> und werden dementsprechend als Stadt oder Kleinstadt bezeichnet. Um die empirische Erhebung von Bürgermeister:innen<sup>367</sup> und die anschließenden Ergebnisse zu kontrollieren, sind die institutionellen Besonderheiten der bayerischen und sächsischen Kommunalpolitik zu berücksichtigen (siehe Abb. 6).

---

5.000 EW, die drei größten Städte sind Marktredwitz (17.206 EW), Selb (14.763 EW) und Wunsiedel (9.243 EW).

366 Im Lkr. Wunsiedel befinden sich sechs Kommunen, im Lkr. Hof vier Kommunen und im Lkr. Vogtlandkreis sechs Kommunen, die offiziell als „Stadt“ bezeichnet werden und bis zu 5.000 EW aufweisen.

367 Amtliche Bezeichnung in Bayern: „Erste Bürgermeisterin“ bzw. „Erster Bürgermeister.“

Abbildung 6: Kommunalpolitische Rahmenbedingungen in Sachsen und Bayern

	Sachsen	Bayern
Nominierung zur Wahl BM	Parteien, Wählergruppen und Einzelbewerbungen	Parteien und Wählergruppen
Amtszeit BM	7 Jahre	6 Jahre
Abwählbarkeit BM	Ja (Bürger:innen und Rat)	Nein
Wahlalter zum BM aktiv/passiv	18/18	18/18
Geschäftsführung Verwaltung	Autonom beim BM	Autonom beim BM
Organisation der Geschäftsbereiche	Durch BM in Abstimmung mit dem Rat	Autonom durch den BM
Weisungsrecht im Rat	BM als Verwaltungsleiter:in mit unbegrenztem Weisungsrecht	BM als Verwaltungsleiter:in mit unbegrenztem Weisungsrecht
Rolle BM im Rat	BM mit Vorsitz und Stimmrecht	BM mit Vorsitz und Stimmrecht
Amtszeit Rat	5 Jahre	6 Jahre
Wahl zum Rat	Kumulieren und panaschieren	Kumulieren und panaschieren
Wahlalter Rat aktiv/passiv	18/18	18/18
Direktdemokratische Elemente; Quorum der Wähler:innen in %		
Bürger:innen-Begehren	5–10	3–10
Bürger:innen-Entscheid	25	10–20

Eigene Darstellung<sup>368</sup>

Der Freistaat Bayern führte bereits nach dem Zweiten Weltkrieg das Modell der süddeutschen Ratsverfassung ein, sowohl Gemeinderat als auch Bürgermeister:in werden direkt von den Bürger:innen gewählt.<sup>369</sup> Dagegen bestand in Sachsen zu DDR-Zeiten grundsätzlich keine eigenständige Kommunalpolitik, spätestens ab 1952 wurden die Kommunen und Kreisbe-

368 Siehe auch Gemeindeordnungen Sachsens und Bayerns sowie Darstellungen von Grotz/Schroeder (2021), S. 390f.; Bogumil/Holtkamp (2023), S. 45ff.; Bertelsmann Stiftung et al. (2008), S. 12, 16f.

369 Vgl. Engels/Krausnick (2020), S. 32.

hörden dem „Grundsatz des Demokratischen Zentralismus“<sup>370</sup> unterworfen. Die kommunalen Institutionen bildeten lediglich die lokalen Organe des zentralistischen Staates, sämtliche Formen kommunaler Eigenständigkeit wurden abgeschafft. Die Grenzöffnung 1989 und die Deutsche Einheit 1990 bedeuteten somit auch auf kommunaler Ebene einen „beispiellose[n] institutionelle[n] Umbruch.“<sup>371</sup> In der Folge wurde in allen ostdeutschen Bundesländern das Modell der süddeutschen Ratsverfassung eingeführt, der Freistaat Sachsen orientierte sich hierbei stark an Baden-Württemberg.<sup>372</sup>

Sowohl in Sachsen als auch in Bayern sind die institutionellen Befugnisse der Bürgermeister:innen verhältnismäßig stark ausgeprägt, vor allem besteht eine weitgehende Autonomie gegenüber dem Stadt- bzw. Gemeinderat. In beiden Ländern sitzen die Bürgermeister:innen dem Rat vor und haben dort auch Stimmrecht. Sie leiten als Beamte auf Zeit die Kommunalverwaltung und haben verwaltungstechnische Entscheidungsbefugnisse. Laut den Kommunalordnungen sind Bürgermeister:innen in Sachsen und Bayern erst ab einer Gemeindegröße von 5.000 Einwohner:innen grundsätzlich hauptamtlich beschäftigt, bei weniger Einwohner:innen ehrenamtlich. In beiden Bundesländern können die Kommunen jedoch selbstständig per Hauptsatzung die Hauptamtlichkeit des/der Bürgermeister:in festlegen, in Sachsen besteht diese Möglichkeit erst ab einer Ortsgröße von 2.000 Einwohner:innen.<sup>373</sup>

In den Kommunalordnungen sind weitere Unterschiede feststellbar: Insgesamt werden sächsische Bürgermeister:innen etwas stärker eingeschätzt als ihre bayerischen Kolleg:innen, da es weniger Hürden für die Nominierung gibt. Zudem ist die Amtszeit länger: In Sachsen werden Bürgermeister:innen für sieben Jahre gewählt, in Bayern für sechs. Außerdem wird die strukturelle Position als Bürgermeister:in gegenüber dem Rat in Sachsen etwas stärker eingeschätzt: Hier wird der Rat nur auf fünf Jahre gewählt, während dies in Bayern, analog zur Bürgermeister:innenwahl, alle sechs Jahre erfolgt.<sup>374</sup> Bayern ist, neben Baden-Württemberg, zwar das

---

370 Wollmann (1999), S.150, kursiv im Original. Vgl. Roth (1999), S.18; Gornig/Häussermann (1999), S. 357.

371 Wollmann (1999), S. 155. Verbunden war dies mit einem weitreichenden Elitenwechsel: Etwa drei Viertel der am 06.05.1990 gewählten Kommunalpolitiker:innen übernahmen erstmals ein politisches Mandat.

372 Vgl. Engels/Krausnick (2020), S. 33.

373 Vgl. Bertelsmann Stiftung et al. (2008), S.12ff.

374 Bogumil/Holtkamp (2023, S.52) bewerten sächsische Bürgermeister:innen (Wert 19 von 20) als institutionell stärker als ihre bayerischen Kolleg:innen (Wert 16 von 20). Der Index von Egner (2018, S.23f., 78ff., 98) ordnet die institutionelle

einziges Bundesland, das keine Abwahl von Bürgermeister:innen vorsieht. Dies wird jedoch nur als geringer institutioneller Vorteil gewertet, da eine Abwahl in Sachsen theoretisch möglich, in der Praxis aber „schwierig“<sup>375</sup> ist.

### 3.2.3 Bürgermeister:innen als Gesprächspartner:innen

Für eine empirische Erhebung mittels offener Gespräche ist die Auswahl der Gesprächspartner:innen, das Theoretical Sampling im Sinne der Grounded Theory, von zentraler Bedeutung (siehe Kap. 3.1.3). Bereits sie wird erhebliche Auswirkungen auf die späteren Ergebnisse der Untersuchung haben. Folglich wurde, aufbauend auf vorliegenden Erkenntnissen der lokalen Politikforschung, „gezielt eine Untersuchungsgruppe“<sup>376</sup> an Bürgermeister:innen als Gesprächspartner:innen zusammengestellt. Insgesamt wurden für das Sample an Bürgermeister:innen die fünf Faktoren Bundesland, Parteimitgliedschaft, Amtsführung, Amtsperiode und Geschlecht ermittelt und berücksichtigt<sup>377</sup> (siehe Abb. 7).

Mit dem Ziel, die Auswahl an Gesprächspartner:innen zu systematisieren und zu kontrollieren, wurde bei der Auswahl der Bürgermeister:innen darauf geachtet, dass strukturelle Merkmale gleichmäßig und ausgewogen verteilt sind. Auf der Grundlage der ermittelten 59 Kommunen, die in den Bundestagswahlkreisen Vogtlandkreis und Hof für die Studie in Frage kamen, wurde zielgerichtet und einzelfallorientiert nach konkreten Gesprächspartner:innen recherchiert. Die wichtigste Quelle bildeten die Internetauftritte der entsprechenden Kommunen, hier konnten neben persönlichen Informationen über die Bürgermeister:innen auch die Kontakt-

---

Position sächsischer Bürgermeister:innen (Indexwerte Sachsen: BM 0,80; Rat 0,23) gegenüber dem Rat als stärker ein als in Bayern (Indexwerte Bayern: BM 0,67; Rat 0,33).

375 Bertelsmann Stiftung et al. (2008), S.17. In Sachsen ist zunächst ein erfolgreiches Bürger:innen-Begehren oder ein Beschluss einer Dreiviertelmehrheit des Stadt- bzw. Gemeinderates nötig. Anschließend muss die Abwahl durch eine absolute Mehrheit aller Wahlberechtigten bestätigt werden.

376 Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S.183.

377 Bewusst wurde auf einige Faktoren verzichtet, die in anderen Erhebungen ermittelt werden, etwa Bildungs- und Berufsabschlüsse sowie das Alter (vgl. Magnier et al. 2006).

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

daten entnommen werden.<sup>378</sup> Anfang Dezember 2020 wurde damit begonnen, Bürgermeister:innen ausgewählter Kommunen im Forschungsgebiet schriftlich per E-Mail zu kontaktieren und für Gespräche zu gewinnen.<sup>379</sup>

Abbildung 7: Auswahlfaktoren der Bürgermeister:innen

Faktor	Begründung
Bundesland	Um ein ausgewogenes Sample zu erhalten, wurde darauf geachtet, möglichst gleich viele Gesprächspartner:innen aus Sachsen und Bayern zu gewinnen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die institutionellen und historischen Unterschiede zwischen Sachsen und Bayern (siehe Kap. 3.2.2), insbesondere die DDR-Vergangenheit und die Auswirkungen der Transformation seit 1990, kontrolliert werden können.
Parteizugehörigkeit	In der politikwissenschaftlichen Literatur wird einhellig festgestellt, dass die Bedeutung von politischen Parteien mit sinkender Gemeindegröße abnimmt (siehe Kap. 2.2). Da sich das Forschungsvorhaben speziell auf kleine Gemeinden bezieht, ist relevant, ob eine eigene Parteizugehörigkeit von den Gesprächspartner:innen thematisiert wird und wie die Bewertung ausfällt.
Amtsführung	Erfasst wurde, ob die Tätigkeit als Bürgermeister:in im Haupt- oder Ehrenamt ausgeübt wird. Da politikwissenschaftlich vergleichsweise wenige Erkenntnisse über ehrenamtliche Bürgermeister:innen vorliegen (siehe Kap. 2.3), wurde deren Teilnahme an den Gesprächen forciert.
Amtsperiode	Berücksichtigt wurde, ob sich die Bürgermeister:innen in der ersten, zweiten oder einer höheren Amtsperiode befinden. Die Erfassung der Amtsperiode geschieht aus der Annahme, dass sich mit längerer Amtsdauer die individuelle Wahrnehmung verändern kann. <sup>380</sup>
Geschlecht	Frauen sind in der Kommunalpolitik, und besonders im Amt als Bürgermeisterin, „deutlich unterrepräsentiert.“ <sup>381</sup> Mit dem Ziel, spezifisch weibliche Perspektiven abzubilden und diese in das Forschungsprojekt zu integrieren, wurden gezielt Bürgermeisterinnen angefragt.

Eigene Darstellung

378 Ergänzt wurde dies durch die Lektüre der regionalen Tageszeitungen (*Freie Presse* im Vogtlandkreis und *Frankenpost* im Kreis Hof) sowie die dazugehörigen Online-Angebote.

379 In der schriftlichen Anfrage wurden die Bürgermeister:innen über das Forschungsanliegen informiert und die Rahmenbedingungen offengelegt, unter anderem, dass die Gespräche 60 bis 90 Minuten dauern sollen und auf Tonband aufgezeichnet werden.

380 Mit der Einschränkung, dass eine Amtsperiode als BM in Sachsen sieben und in Bayern sechs Jahre beträgt. Zudem können sich die Bürgermeister:innen am Beginn oder Ende eine Amtsperiode befinden.

In einem ersten Erhebungsschritt konnten Mitte Dezember 2020 vier Gespräche geführt werden. Nach einer Auswertung, Zusammenfassung und Präsentation von Zwischenergebnissen wurden ab Mitte April 2021 erneut Anfragen versendet. In einem zweiten Erhebungsschritt konnten von Anfang Mai bis Mitte Juli 2021 weitere 15 Gespräche geführt werden. Insgesamt wurden 19 Gespräche erhoben, die betreffenden Bürgermeister:innen repräsentieren rund 53.000 Menschen im Forschungsgebiet.<sup>382</sup>

Abbildung 8: Verteilung des Samples

Faktor	Bundesland		Partei		Amtsführung		Amtsperiode			Geschlecht	
	Sachsen	Bayern	ja	nein	ehren.	haupt.	erste	zweite	mehr	weibl.	männl.
BMs	9	10	12	7	5	14	6	6	7	3	16

Eigene Darstellung

Bezogen auf die Auswahl Faktoren konnte ein sehr ausgeglichenes Sample generiert werden (siehe Abb. 8). Die erfassten Faktoren dienen dabei ausschließlich der Systematisierung und Kontrolle der Datenerhebung. Den Bürgermeister:innen wurde bereits in der Anfrage zugesichert, dass sämtliche Transkripte nur in vollständig anonymisierter Form verwendet werden, sodass keine Rückschlüsse auf die jeweilige Person oder die Kommune möglich sind. Die Erfassung der Faktoren diente einzig dem Zweck, methodisch-kontrolliert ein ausgeglichenes Sample an Bürgermeister:innen zu erhalten. Beispielsweise wurden gezielt weibliche Bürgermeister:innen oder Amtsträger:innen mit spezifischer Parteizugehörigkeit angefragt. Da sich die empirische Datenerhebung sehr am zeitlichen Kontext der Corona-Pandemie orientierte, wurde vor allem im zweiten Erhebungsschritt darauf geachtet, die Gespräche möglichst ohne zeitliche Verzögerung durchzuführen. So sollte ausgeschlossen werden, dass sich die dynamisch verändernden Rahmenbedingungen der Corona-Pandemie in veränderte Wahrnehmungen und Aussagen der Bürgermeister:innen niederschlagen. Aufgrund des zeitlichen und thematischen Kontextes wird dieses Vorgehen als gegenstandsangemessen<sup>383</sup> angesehen.

381 Süß et al. (2022), S. 55. Abhängig von der Gemeindegröße und der Amtsführung liegt der Anteil an Bürgermeisterinnen bei rund 10 bis 18 Prozent (vgl. Bogumil/Holtkamp 2016, S. 203f.; Bertelsmann Stiftung et al. 2008, S. 9).

382 31.600 in Sachsen, 21.400 in Bayern.

383 Vgl. Flick et al. (2015), S. 22; Bohnsack (2021), S. 202; Helfferich (2011), S. 26.

Bereits in der schriftlichen Anfrage wurden die Bürgermeister:innen darüber informiert, dass es sich bei der Forschungsarbeit um eine politikwissenschaftliche Dissertation handelt. Die anschließende Beteiligungsbereitschaft der Bürgermeister:innen war vor allem von der telefonischen Nachfrage abhängig, die auf die Kontaktaufnahme per E-Mail erfolgte.<sup>384</sup> Es zeigte sich: Wenn telefonisch ein persönlicher Kontakt zu den Bürgermeister:innen hergestellt werden konnte, waren diese nach einem kurzen Telefongespräch meist bereit, einen Termin für das Gespräch zu vereinbaren.<sup>385</sup>

In den Gesprächen stellten sich die Bürgermeister:innen erkennbar auf das Anliegen ein und nahmen sich entsprechend Zeit. Die meisten Gespräche dauerten zwischen 60 und 80 Minuten. Insgesamt konnten 1.438 Minuten, etwa 24 Stunden, Gesprächsmaterial auf Tonband aufgezeichnet werden.<sup>386</sup> Die Tonbandaufnahmen der Gespräche wurden anschließend

---

384 In der ersten Erhebungswelle im Dezember 2020 wurden insgesamt zehn Kommunen (fünf in Sachsen, fünf in Bayern) angefragt, realisiert werden konnten vier Gespräche. In der zweiten Erhebungswelle im Mai bis Juli 2021 wurden insgesamt 38 Kommunen (21 in Sachsen, 17 in Bayern) angefragt, woraus sich 15 Gespräche ergeben haben. Lediglich drei Gespräche haben sich aus einer direkten Antwort auf die Anfrage per E-Mail entwickelt, alle anderen Gespräche auf telefonische Nachfrage. Sowohl die telefonische Erreichbarkeit der Bürgermeister:innen als auch die Bereitschaft, für ein Gespräch zur Verfügung zu stehen, variierten individuell sehr stark. Manche Bürgermeister:innen waren telefonisch sehr gut und persönlich auf der öffentlich einsehbaren Handynummer erreichbar. Bei anderen fiel die Kontaktaufnahme auch per Telefon sehr schwer oder war nur zum jeweiligen Sekretariat möglich. Oftmals musste mehrfach angerufen werden, da sich die Bürgermeister:innen außer Haus befanden oder durch Termine verhindert waren. Andere Bürgermeister:innen meldeten sich nicht zurück und waren telefonisch nicht erreichbar.

385 Grundsätzlich wurden alle Schritte der Kontaktaufnahme und die jeweiligen Besonderheiten in einem Gesprächsprotokoll dokumentiert. Persönliche Eindrücke und Reflexionen der Gesprächssituation wurden schriftlich in Memos festgehalten oder auf Tonband aufgenommen. Diese Notizen wurden anschließend in die Gesprächsprotokolle übertragen, ebenso Auffälligkeiten der Gesprächssituation, erste Überlegungen zur Interpretation und Einordnung der Gespräche. Zur interviewbegleitenden Dokumentation siehe Helfferich (2011), S. 193; Lucius-Hoene/Deppermann (2002), S. 305ff.

386 Das längste Gespräch dauerte 107 Minuten, das kürzeste wegen eines kurzfristigen Termins des/der Bürgermeister:in nur 45 Minuten. Zur Aufnahme wurde das Mobiltelefon (Sprachmemo-Funktion iPhone 7) verwendet. Gegenüber einem herkömmlichen Tonbandgerät hatte sich dieses Vorgehen in vorab durchgeführten Tests als zuverlässig, qualitativ hochwertig und einfach bedienbar erwiesen. Zur Aufzeichnung der Interviews siehe Helfferich (2011), S. 177; Lucius-Hoene/Deppermann (2002), S. 299.

mit dem Programm „F5 Transcription PRO“ transkribiert, insgesamt liegen rund 850 Seiten transkribiertes Material vor.<sup>387</sup> Die Regeln für die Transkription wurden eigenständig an den Gegenstand und das Ziel der Forschung angepasst (siehe Abb. 9).

Abbildung 9: Regeln der Transkription

Abkürzung	Bedeutung
I	Interviewer
2	interviewter/interviewte Bürgermeister:in (Nr. 2)
,	kurzes Absetzen der Rede
(...)	längeres Absetzen der Rede
(lacht), (räuspern)	Anmerkung (je nach Sprechsituation)
(unv.)	unverständlich
//	Sprecher:innen-Überlappung
/	Redeabbruch, stockende Rede
äh, ähm, hm, mhm, ph, pff, ne	Füllwörter (Länge und Formulierung je nach Sprechsituation)
[...]	Auslassung im Transkript
[Kommentar]	Kommentar, Erklärung und Ergänzung der Transkription
KOMMUNE; JAHR	Anonymisierung

Eigene Darstellung

Die Transkripte sollen die „möglichst genaue Wiedergabe des Gesagten“<sup>388</sup> gewährleisten und wurden gleichzeitig nach Gesichtspunkten pragmatischer Authentizität<sup>389</sup> erstellt. Gewählt wurde ein System der Verschriftlichung, das den Untersuchungszielen angemessen ist und leicht verständliche, voraussetzungslos lesbare Transkripte hervorbringt.<sup>390</sup> Die verwendete Groß- und Kleinschreibung folgt ausschließlich den Regeln der Recht-

387 Die vollständigen Transkripte befinden sich, ebenso wie das Anschreiben an die Bürgermeister:innen, im digitalen Anhang.

388 Kleemann et al. (2013), S. 30.

389 Vgl. Dittmar (2004), S. 77.

390 Vgl. Rosenthal (2015), S. 99ff.; Breuer et al. (2019), S. 246f.; Kleemann et al. (2013), S. 74. Da innerhalb des qualitativen Forschungsparadigmas bereits die Transkription einen eigenständigen und wichtigen Interpretations- und Analyseschritt darstellt, wurden erste Eindrücke, die während der Transkription entstanden sind, im jeweiligen Gesprächsprotokoll sowie in Notizen und Memos festgehalten (vgl. Kruse 2015, S. 341ff.; Lucius-Hoene/Deppermann 2002, S. 308ff.; Breuer et al. 2019, S. 244ff.).

schreibung. Zur besseren Lesbarkeit wurde das gesprochene Wort möglichst in hochdeutsch bzw. Schriftsprache wiedergegeben. Einschläge von Dialekten, die teilweise sehr deutlich waren, wurden nicht berücksichtigt. Eigennamen von Personen und Orten, konkrete Ereignisse oder Themen sowie Jahreszahlen, die Rückschlüsse auf die Gesprächspartner:innen ermöglichen, wurden vollständig anonymisiert.<sup>391</sup>

Aus Gründen des Datenschutzes wurde vor dem Beginn der Gespräche eine Einverständniserklärung der Gesprächspartner:innen eingeholt und verzeichnet, zudem wurden in der weiteren Verwendung sämtliche personenbezogenen Daten anonymisiert.<sup>392</sup> Im Folgenden orientiert sich die Präsentation der durchgeführten Gespräche und der Forschungsergebnisse an diesen forschungsethischen Grundsätzen und erfolgt vollständig anonymisiert.<sup>393</sup> Insbesondere werden das Geschlecht der Gesprächspartner:innen, das jeweilige Bundesland und die Parteizugehörigkeit ausgeblendet. Zur vollständigen Anonymisierung wird zudem eine konsequent geschlechtsneutrale Schreibweise gewählt.<sup>394</sup>

#### 3.3 Reflexion der Gesprächssituationen

Die Krisensituation der Corona-Pandemie wurde als „Erzählaufforderung“<sup>395</sup> verwendet, um eine Stegreiferzählung anzustoßen (siehe Kap. 3.2.1). In den ersten Gesprächen wurde im Dezember 2020 ausprobiert, welche Reaktionen die Gesprächsaufforderung bei den befragten Bürgermeister:innen hervorruft.<sup>396</sup> Im Folgenden wird an den Gesprächen mit BM1 und BM2 exemplarisch dargestellt, wie sich die Gesprächspartner:innen auf die Erzählaufforderung verhalten, wie die Gespräche ablaufen und welche Anhaltspunkte sich für die weitere Analyse abzeichnen (3.3.1). An-

---

391 Vgl. Kleemann et al. (2013), S. 74.

392 Vgl. Werner et al. (2023).

393 Zur Anonymisierung und ethischen Prinzipien qualitativer Sozialforschung siehe Rosenthal (2015), S. 104f.; Helfferich (2011), S. 191f.; Lucius-Hoene/Deppermann (2002), S. 325f.

394 Vgl. Diewald/Steinhauer (2022). Zumeist bezeichneten sich auch die weiblichen Bürgermeisterinnen unter Verwendung des generischen Maskulinums als „Bürgermeister“.

395 Rosenthal (2015), S. 164; vgl. Strübing (2018), S. 96; Bohnsack (2021), S. 96.

396 Die Gesprächspartner:innen konnten sich bereits durch die schriftliche Anfrage auf das Gesprächsthema einstellen, zudem wurden in den Vorgesprächen offene Nachfragen geklärt. Der Inhalt dieser Vorgespräche wurde in den jeweiligen Gesprächsprotokollen festgehalten.

schließlich wird die Interaktion in den Gesprächen reflektiert, die sich auf die offenen Erzählaufforderungen ergeben haben (3.3.2).

### 3.3.1 BM1 und BM2 im Gespräch

Abbildung 10: Memo I – Notizen zum Gespräch mit BM1

Memo I	Datum: 10.12.2020
<p>Es ist der 10. Dezember 2020, ich reise zum ersten Gespräch in das Forschungsgebiet. Der Himmel ist grau, es ist nasskalt und neblig. Am späten Vormittag erreiche ich die Kommune, in der BM1 als Bürgermeister:in tätig ist. Am Ortseingang ein verlassenes Fabrikgebäude und neu gebaute Einfamilienhäuser, gefolgt von einem gut gepflegten, historischen Ortskern. Die Straßenlaternen sind bereits weihnachtlich geschmückt, auch in vielen Fensterscheiben ist Dekoration zu sehen. BM1 empfängt mich im schlicht eingerichteten Büro im Rathaus, ein moderner Schreibtisch mit Laptop, Telefon und Handy, kaum Papiere oder Aktenordner. Wir unterhalten uns kurz über die Anreise und mein Anliegen, BM1 zeigt sich beeindruckt, dass ich speziell für das Gespräch angereist bin. Wir starten in das Gespräch. Dieses wird 80 Minuten dauern und in angenehmer Atmosphäre, mit großer Offenheit, gegenseitigem Vertrauen und Respekt geführt.</p>	

Eigene Darstellung

I: [...] ich würde Sie einfach mal bitten eben mir jetzt als erstes möglichst genau zu erzählen, was aus Ihrer Perspektive da so die größten Herausforderungen Einschränkungen, und so weiter sind und [...] dass Sie mir einfach mal so von sich aus erzählen, was aus Ihrer Perspektive jetzt so das Entscheidende ist, wo die (...) ähm die / die schwierigsten / die größten Schwierigkeiten liegen

I: hm okay, ja also die / die Probleme oder die Schwierigkeiten sind eigentlich sehr vielschichtig, muss man wirklich sagen, wir sind ähm gerade bei uns in der Gemeinde [...] wir sind Schulträger von einer SCHULE und von einer Grundschule und haben drei Kindergärten zum Beispiel ähm wo wir natürlich jetzt ständig Probleme bekommen [...] (BM1, Pos. 1–2)

Angesprochen auf die Corona-Pandemie schildert BM1 die Herausforderungen, die durch die Lockdown-Phasen und die Quarantänemaßnahmen in den Kindergärten und Schulen der Kommune entstanden sind. Als spontane Reaktion auf die Erzählaufforderung thematisiert BM1 die verschiedenen Sachprobleme, die durch die Corona-Pandemie verursacht wurden und als Bürgermeister:in bearbeitet werden müssen. Dabei werden die inhaltlichen „Probleme und Schwierigkeiten“ als „sehr vielschichtig“ be-

schrieben. Nach Einschätzung von BMI sorgt vor allem die Umsetzung von Regelungen und Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie für Probleme, insbesondere die kommunalen Kindergärten und die Schulen sind betroffen. Die Corona-Pandemie prägt den Arbeitsalltag als Bürgermeister:in, BMI sieht sich dafür verantwortlich, dass Vorgaben und Kontaktbeschränkungen angewandt und durchgesetzt werden. Auch wenn die Pandemie in den Schulen und Betreuungseinrichtungen aus Sicht von BMI für große Herausforderungen sorgt („natürlich jetzt ständig Probleme“), bietet die Kommune in der Pandemie-Situation entscheidende Vorteile, wie der weitere Verlauf der Antwort zeigt:

1: [...] wir sind natürlich ziemlich ländlicher Raum oder sehr ländlicher Raum, ne ähm wir haben natürlich den Vorteil, gerade in diesem komplett Lockdown, wir haben diese Probleme halt nicht wie Großstädte [...] (BMI, Pos. 2)

Als spontane Reaktion auf die Gesprächsaufforderung schildert BMI, dass es für die Kommune vorteilhaft ist, im „sehr ländliche[n] Raum“ zu liegen. Durch die spezifisch ländliche Siedlungsstruktur ist die Kommune, im Vergleich zu größeren Städten, während der Lockdown-Phasen von weniger Problemen betroffen. Etwas undifferenziert wird von BMI die Ansicht vertreten, dass die ländliche Siedlungsstruktur Ausgleich bietet und somit soziale Probleme verhindert und vorbeugt („wir haben diese Probleme halt nicht wie Großstädte“). Im Folgenden wird das Gespräch durch gezielte Nachfragen zu angesprochenen Themen, etwa den Vorteilen des ländlichen Raumes, vertieft. Durch dieses Vorgehen wird Interesse bekundet und BMI ermutigt, die eigene Perspektive weiter auszuführen. Inhaltlich können so die ersten Eindrücke konkretisiert und präzisiert werden. So spricht BMI im weiteren Verlauf von sich aus an, dass viele Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie vor Ort auf Unverständnis stoßen:

1: [...] ich bin auch nicht unbedingt ähm zufrieden mit allen ähm Maßnahmen, die ähm die / die Regierung getroffen hat [...] ähm ja da hätte ich mir dann auch schon von der Regierung dort klarere Worte gewünscht [...] (BMI, Pos. 18)

Im Gespräch macht BMI deutlich, dass viele der Beschlüsse zum Infektionsschutz in der Kommune nicht nachvollzogen werden können. Auch persönlich („ich“) wird Unzufriedenheit zum Ausdruck gebracht, BMI zeigt sich „nicht unbedingt [...] zufrieden“ mit den häufig wechselnden Maßnahmen und deren Umsetzung. Aus Sicht von BMI ist es offenbar Aufgabe „der

Regierung“, dass Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie zielführend erlassen, durchgesetzt und kommuniziert werden („klarere Worte“). Deutlich wird vor allem eine Erwartungshaltung an ein möglichst entschlossenes und durchsetzungsstarkes Auftreten der Bundespolitik. Das Gespräch zeigt gleichzeitig, dass diese Erwartungen nicht ausreichend erfüllt werden können. Im Kontext der Corona-Pandemie wird Unzufriedenheit mit „der Regierung“ deutlich, diese geht mit einer gewissen Skepsis gegenüber den höheren politischen Ebenen einher:

1: [...] wir als Kommunalpolitiker, wir haben nichts mit Politik zu tun, also das was wir hier machen, das ähm das ist keine Politik, das ist wirklich so [...] (BM1, Pos. 30)

Im Amt als Bürgermeister:in bezeichnet sich BM1 selbst „als Kommunalpolitiker“, jedoch wird ein Kontrast gegenüber der „Politik“ aufgezeigt. Betont werden grundsätzliche Unterschiede, denn was „wir“ auf kommunalpolitischer Ebene machen, hat „nichts mit Politik zu tun“. BM1 stellt klar, dass für die eigene Tätigkeit als Bürgermeister:in der Kommune das Attribut „Politik“ nicht angemessen oder zutreffend ist. Diese Distanzierung erfolgt mit großer Selbstverständlichkeit und Nachdrücklichkeit („das ist wirklich so“) und wird von BM1 spontan, das heißt ohne dass danach gefragt wurde, zum Ausdruck gebracht. Nach dem ersten Gespräch war daher fraglich, wie genau diese Abgrenzungen zu verstehen sind und ob die ersten Eindrücke in Gesprächen mit weiteren Bürgermeister:innen bestätigt werden können oder nicht.

Abbildung 11: Memo II – Notizen zum Gespräch mit BM2

Memo II	Datum: 16.12.2020
<p>Eine Woche nach meiner ersten Reise ins Forschungsgebiet bin ich wieder dort, um an zwei Tagen drei weitere Gespräche mit Bürgermeister:innen zu führen. Es ist der 16. Dezember 2020, gemessen an Infektions- und Todeszahlen hat die Corona-Pandemie in Deutschland einen noch nie dagewesenen Höchststand erreicht. Für die Weihnachtsfeiertage und Silvester wurden bundesweit weitreichende Maßnahmen zur Kontaktbeschränkung beschlossen, deren Wirkungen und Folgen aktuell noch nicht absehbar sind. Unter diesen Bedingungen komme ich vormittags in der Kommune von BM2 an. Die Gemeinde liegt eingebettet zwischen sanften Hügeln an einem kleinen Bach. Der Haupteingang des Rathauses ist wegen der Pandemie verschlossen, nach Klingeln bekomme ich Zutritt über die Hintertür. BM2 begrüßt mich sehr aufgeschlossen und freundlich, wir nehmen in einem größeren Raum im Gebäude Platz, hier tagt auch der Gemeinderat. Wir unterhalten uns kurz über meine Anreise und das Anliegen, dann beginnt das Gespräch, das rund 90 Minuten dauern wird.</p>	

Eigene Darstellung

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

2: ja also die / die ähm es ist / es ist tatsächlich so ähm dass die größte Herausforderung darin besteht, dass es eigentlich keine Erfahrungswerte gibt ähm dass die Situation generell denk ich für alle / ob das jetzt die kleine Kommune ist oder ähm auch die große Politik [...] (BM2, Pos. 2)

Als Reaktion auf die Erzählaufforderung nach den Herausforderungen der Corona-Pandemie beginnt BM2 ausführlich zu erzählen. Nach Ansicht von BM2 besteht die „größte Herausforderung“ darin, dass die Pandemie „für alle“ neu ist. So sind in der Pandemie-Situation grundsätzlich keine Erfahrungswerte vorhanden, weder für „die kleine Kommune“ noch für „die große Politik“. Im Gespräch mit BM2 wird somit deutlich, dass, parallel zum Gespräch mit BM1, ein Gegensatz zwischen der eigenen, kleinen Kommune und der übergeordneten, großen Politik festgestellt wird. Auch bei BM2 erfolgt diese Kontrastierung unmittelbar in der spontanen Reaktion auf die Erzählaufforderung nach der Corona-Pandemie. Offenbar möchte BM2 zum Ausdruck bringen, dass die eigene, kommunalpolitische Tätigkeit von grundsätzlich anderen Herausforderungen und Wirkmechanismen geprägt ist als die übergeordneten politischen Ebenen. Im Verlauf des Gesprächs wird von BM2 weiter ausgeführt, worin die eigene Tätigkeit als Bürgermeister:in besteht:

2: [...] die eigentlichen Herausforderungen [...] sind natürlich auch so die kleinen Sachen, also wir jetzt als kleine Gemeinde haben unheimlich viele Vereine, wir haben unheimlich viel ehren / ehrenamtliches Engagement und (...) hier hab ich eigentlich ein bisschen Sorge dass auch das ähm nachhaltig drunter leiden könnte [...] (BM2, Pos. 2)

Aus der Perspektive von BM2 liegen die „eigentlichen Herausforderungen“ der Corona-Pandemie im sozialen Bereich, die Pandemie wird als Gefahr für das gesellschaftliche Gefüge der Kommune angesehen, das „nachhaltig drunter leiden könnte“. Das Gespräch zeigt, dass BM2 das örtliche Vereinsleben und das ehrenamtliche Engagement als zentrale Bestandteile der kommunalen Struktur ansieht („unheimlich viele Vereine“). Besonders in der „kleine[n] Gemeinde“ werden dem Ehrenamt und dem Vereinswesen entscheidende Bedeutung zugesprochen. Im Kontext der Corona-Pandemie sind diese sozialen Herausforderungen als „kleine[...] Sachen“ zwar nur schwer greifbar, dennoch sieht sich BM2 als Bürgermeister:in maßgeblich für den sozialen Zusammenhalt verantwortlich. Im Unterschied zum Gespräch mit BM1 steht für BM2 die „Sorge“ im Vordergrund, dass das soziale Gefüge der Gemeinde „nachhaltig“ gestört wird. Damit unterscheidet sich BM2 nicht nur von BM1, sondern auch von den Verantwortungsträger:in-

nen der übergeordneten politischen Ebenen, wie im weiteren Verlauf des Gesprächs deutlich wird:

2: [...] ich sehe mich ja auch nach wie vor nicht als Politiker ne, auch wenn ich mittlerweile sicherlich Kommunalpolitiker bin, so / so / so sagt man wohl dazu (lacht) aber ähm das ist für mich ähm also das ist für mich immer noch (...) immer / immer noch ein bisschen abstrakt [...] (BM2, Pos. 70)

BM2 betont, sich selbst im Amt als Bürgermeister:in „nicht als Politiker“ zu sehen. Humorvoll wird festgestellt, durch die Wahl in das Amt von außen zwar als „Kommunalpolitiker“ bezeichnet zu werden („so sagt man wohl dazu (lacht)“), die Bezeichnung „Politiker“ wird jedoch als zu „abstrakt“ zurückgewiesen. Nach Auffassung von BM2 entspricht die eigene Tätigkeit in der Kommune offenbar nicht dem Aufgabenprofil auf den übergeordneten politischen Ebenen. Interpretativ kann gefolgert werden, dass BM2 den Begriff „Politiker“ als unzutreffend ansieht, da der Arbeitsalltag übergeordneter Politiker:innen von ganz anderen Problemen und Zuständigkeiten geprägt ist. Die ersten beiden Gespräche verdeutlichen, dass sowohl BM1 als auch BM2 gewisse Unterschiede gegenüber der „Politik“ (BM1, Pos. 30; BM2, Pos. 2) artikulieren. Gleichzeitig werden qualitative Unterschiede sichtbar: Während die Darstellung von BM2 eher deskriptiv geprägt ist, kann bei BM1 persönliche Unzufriedenheit festgestellt werden.

### 3.3.2 Interaktion in den Gesprächen

Bevor die qualitativen Gemeinsamkeiten und Unterschiede aus dem Gesprächsmaterial strukturiert herausgearbeitet werden (Kap. 4), wird die Interaktion in der offenen Gesprächssituation reflektiert. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass eine qualitative Datenerhebung grundsätzlich sehr sorgfältig reflektiert und kontrolliert werden muss,<sup>397</sup> da eine objektive und „saubere“ Erhebung illusorisch<sup>398</sup> ist. Reflexion und Kontrolle gelten zunächst der Erzählaufforderung: Durch das Stichwort der „Corona-Pandemie“ war es sehr gut möglich, mit den Bürgermeister:innen ins Gespräch zu kommen. Der Impuls hat die Gesprächspartner:innen dazu ermutigt, kommunale Perspektiven darzustellen, auf vielschichtige Probleme

397 Vgl. Helfferich (2011), S. 9ff., 132; Lucius-Hoene/Deppermann (2002), S. 33ff.

398 Bethmann (2019), S. 121.

me oder Schwierigkeiten einzugehen („die Probleme oder die Schwierigkeiten“; BM1, Pos. 2) und wahrgenommene Schwerpunkte zu erörtern („die größte Herausforderung“; BM2, Pos. 2). Da im ersten Erhebungsschritt (Dezember 2020) mit der Erzählaufforderung sehr gute Erfahrungen gemacht werden konnten, wurde der identische Impuls auch im zweiten Erhebungsschritt (Mai bis Juli 2021) angewendet. Auf die Erzählaufforderung folgten sehr individuelle Stegreiferzählungen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und unterschiedlicher zeitlicher Länge.<sup>399</sup>

7: ja vielleicht muss ich doch etwas weiter ausholen, nämlich wie hat sich das Ganze entwickelt, wir haben ja vor der Kommunalwahl 2020 / ging das ja schon los mit der Pandemie [...] (BM7, Pos. 2)

Durch das Stichwort der Corona-Pandemie sieht sich beispielsweise BM7 ermutigt, etwas weiter auszuholen und spontan Themen zu schildern, die aus eigener Wahrnehmung besonders wichtig sind. Die Gesprächspartner:innen wurden während der Stegreiferzählung nicht unterbrochen, sondern nonverbal dazu ermutigt, eigene Schwerpunkte zu setzen. Insgesamt wurde ihnen der nötige Raum gegeben, das Themenfeld in der jeweiligen „Eigenstrukturiertheit“<sup>400</sup> darzustellen. Vor allem zu Beginn waren die Erzählungen sehr stark am Kontext der Corona-Pandemie orientiert, in allen Spontanerzählungen wurden jedoch auch weiterführende Themen angesprochen. So wurde etwa die Infrastruktur der Kommune beschrieben oder auf konkrete Bauprojekte als Hintergrundwissen verwiesen. Nach dem Ende der Spontanerzählung<sup>401</sup> folgte der Nachfrageteil, hier wurden die Gesprächspartner:innen ausschließlich auf Themen oder Ereignisse angesprochen, die sie vorher selbst erwähnt oder thematisiert hatten.<sup>402</sup> Dabei

---

399 Der Großteil der Spontanerzählungen dauerten drei bis zwölf Minuten. Die längste Erzählung konnte mit 30 Minuten generiert werden, die kürzeste Antwort wurde in nur einer Minute formuliert.

400 Bethmann (2019), S. 121.

401 Das Ende der Spontanerzählung wurde von den Gesprächspartner:innen durch Senken der Stimme angezeigt oder explizit artikuliert (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002, S. 301).

402 Vgl. Kleemann et al. (2011), S. 74; Lucius-Hoene/Deppermann (2002), S. 295ff.; Rosenthal (2015), S. 163. Da in den offenen Gesprächen vorab formulierte Fragen erst im Anschluss an das Forschungsgespräch gestellt werden sollen, wurden die Auswahlkriterien des Samples „Parteilichkeit“, „Tätigkeit“ und „Amtsperiode“ (siehe Kap. 3.2.3) am Ende der offenen Gespräche als weitere Impulse für Erzählungen genutzt.

wurde darauf geachtet, möglichst offene und erzählgenerierende Fragen<sup>403</sup> zu stellen:

I: [...] wenn Sie jetzt so meinten Schule und Kindergarten, meinten Sie jetzt das ist eigentlich gut, dass Sie das / dass Sie da der Träger sind ähm wollen Sie da mal noch ein bisschen mehr dazu // I: ja // sagen

I: ja also wir freuen uns, dass wir das noch in unserer Trägerschaft haben, weil wir natürlich, sag ich mal, den Vorteil haben, wir können schon noch bestimmen [...] (BMI, Pos. 3–4)

Durch die weiterführenden Stichworte wurden die Gespräche in Gang gehalten und die Bürgermeister:innen zu vertiefenden und weiterführenden Erzählungen motiviert. Alle Spontanerzählungen lieferten genug Anhaltspunkte, die Nachfragen rechtfertigten und meist über den Kontext der Corona-Pandemie hinausreichten. Themen wie „Kindergarten“ und „Schulen“ ermöglichten den Bürgermeister:innen, die selbst gesetzten Schwerpunkte weiter auszubauen und ausgiebiger darauf einzugehen. Durch aktives Zuhören<sup>404</sup> und vertiefende Nachfragen konnten die Bürgermeister:innen in ihren Aussagen bekräftigt und zu weiteren Erzählungen angeregt werden. Die verwendete Methode der offenen Gespräche führte im Austausch mit allen Gesprächspartner:innen zu ausführlichen und aufschlussreichen Gesprächen über die jeweilige Situation vor Ort.

Die offenen Gespräche wurden, um die Besonderheit der kommunikativen und interaktiven Gesprächssituation zu gewährleisten, nach Möglichkeit in Präsenz in den jeweiligen Kommunen durchgeführt.<sup>405</sup> Um möglichst viel Eigenstrukturiertheit zuzulassen, war es das Ziel, die „Erzählperson selbst bestimmen zu lassen, wo das Interview durchgeführt

---

403 Vgl. Rosenthal (2015), S. 154ff.; Helfferich (2011), S. 102ff.

404 Vgl. Helfferich (2011), S. 90ff.

405 Vgl. ebd., S. 119ff. Dass die Gespräche in Präsenz geführt werden sollten, wurde bereits in der schriftlichen Anfrage mitgeteilt. Im Dezember 2020 fanden zwei Reisen in das Forschungsgebiet statt, bei denen vier Gespräche vor Ort geführt werden konnten. Im Zeitraum Mai bis Juli 2021 wurden fünf mehrtägige Reisen in das Forschungsgebiet unternommen, bei denen zwölf Gespräche vor Ort geführt wurden. Treffpunkt war das Verwaltungsgebäude oder Rathaus der jeweiligen Kommune, das Gespräch fand meist im Büro der Bürgermeister:innen oder in einem Konferenzraum statt. Die obligatorischen FFP-2-Masken wurden nach gegenseitiger Verständigung in allen Gesprächen abgenommen.

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

wird.<sup>406</sup> Der Besuch vor Ort und der Austausch in Präsenz wurde von den Gesprächspartner:innen begrüßt und hatte den Vorteil, dass persönliche Eindrücke in die Situation der Kommune möglich waren:

6: [...] ich kann Ihnen ein typisches Beispiel ähm sagen, wir sind ja Betreiber eines Kindergartens, am besten nehme ich Sie einmal mit, kommen Sie einmal mit, ich zeige Ihnen einmal eine Räumlichkeit [Rundgang durch das Gebäude startet] (BM6, Pos. 58)

BM6 präsentierte in einem kleinen Rundgang das multifunktional genutzte Gemeindegebäude, um die Situation des kommunalen Kindergartens zu demonstrieren. Insgesamt konnten durch die Anwesenheit persönliche Eindrücke zur jeweiligen Kommune gewonnen werden.<sup>407</sup> Aufgrund der Einschränkungen der Corona-Pandemie wurden drei Gespräche online als Video-Call geführt,<sup>408</sup> dies wurde von den jeweiligen Bürgermeister:innen vorgeschlagen und aufgrund des Prinzips der „Eigenstrukturiertheit“<sup>409</sup> begrüßt.

Unabhängig von der Gesprächssituation in Präsenz oder online wurden die Gespräche unterschiedlich oft durch Telefonanrufe und Mitarbeiter:innen der Kommunalverwaltungen unterbrochen. Da sie im direkten Arbeitsumfeld der Bürgermeister:innen stattfanden, wurden die Unterbrechungen

---

406 Ebd., S. 177. So initiierte ein/eine Bürgermeister:in, dass das Gespräch wegen sommerlicher Temperaturen im Stadtpark und somit unter freiem Himmel durchgeführt wurde.

407 Dies bezieht sich auf die Struktur und Geografie der untersuchten Kommunen und die Atmosphäre dort, aber auch auf den äußeren und inneren Zustand der Rathaus- bzw. Verwaltungsgebäude. Diese Eindrücke wurden in den Protokollen zu den jeweiligen Gesprächen festgehalten.

408 Zwei Gespräche wurden online über „Cisco Webex“ und eines über „Microsoft Teams“ geführt. Die technische Durchführung war problemlos möglich, die Bürgermeister:innen waren mit den entsprechenden Programmen vertraut und sicher im Umgang mit ihnen. Die online geführten Gespräche werden im weiteren Verlauf wie die in Präsenz durchgeführten Gespräche behandelt. Das Online-Format hat die Vorteile, dass vor allem Zeit gespart und die Gespräche unkompliziert per Aufnahmefunktion als Videodatei mitgeschnitten werden konnten. Nachteile sind jedoch, dass keine persönlichen Eindrücke vor Ort gesammelt werden konnten. Persönliche Eindrücke der entsprechenden Kommunen wurden daher im Anschluss bei den Besuchen im Forschungsgebiet nachgeholt und in den Gesprächsprotokollen ergänzt. Zu den Herausforderungen und Chancen digital geführter qualitativer Interviews siehe Prainsack/Pot (2021), S. 130ff.; Snee et al. (2016); Fielding et al. (2017).

409 Bethmann (2019), S. 121.

nicht als störend empfunden,<sup>410</sup> sondern als Einblicke in den Arbeitsalltag der Bürgermeister:innen aufgefasst und entsprechend in den Gesprächsprotokollen dokumentiert.

Die offenen Forschungsgespräche stellen eine Form der „kooperativen Datenproduktion“<sup>411</sup> zwischen der befragten und der befragenden Person dar. Aus diesem Grund soll in der Gesprächssituation eine „offene und freundliche Atmosphäre“<sup>412</sup> herrschen. Von den Gesprächspartner:innen wurde gespiegelt, dass dies gegeben war:

2: [...] ich denke wir haben / haben echt viel / viel gesprochen // I: ja // oder ich / ich habe echt viel // I: ja // es war (unv.) ähm sehr angenehm, wie schon gesagt, ich denke das ist / wir haben auch schon alles abgedeckt [...] (BM2, Pos. 76)

Die Gesprächsatmosphäre wurde von BM2 als „sehr angenehm“ beschrieben. Durch das offene Format wurde „viel gesprochen“ und „alles abgedeckt“, was aus Sicht von BM2 wichtig war. Die eigene Rolle als Kommunikationspartner wurde dabei an die jeweilige Gesprächssituation, das Auftreten und die Argumentationsweisen der Bürgermeister:innen angepasst. In allen Gesprächssituation wurde stets versucht, eine gemeinsame Basis<sup>413</sup> sowie eine offene und respektvolle Gesprächsatmosphäre zu schaffen, welche die Bürgermeister:innen zu Erzählungen bewegte. So wurde die Gesprächssituation von BM13 als Interaktion zwischen kommunalpolitischer Praxis und (Politik-)Wissenschaft aufgefasst:

13: [...] ich habe versucht, das was mich so beschäftigt hat und umgetrieben, Ihnen auch jetzt mitzuteilen, also es war jetzt auch so ein Stück der Hintergrund für mich, warum ich auch das Gespräch jetzt gerne mit Ihnen angenommen habe, weil, mich das halt auch interessiert, was interessiert Sie zum Beispiel jetzt, ne was / oder auch aus wissenschaftlicher Sicht [...] (BM13, Pos. 55)

BM13 erläutert explizit, dass das Gespräch „gerne“ vor dem Hintergrund angenommen wurde, am politikwissenschaftlichen Interesse und an der „wissenschaftliche[n] Sicht“ auf die kommunale Politik und Praxis interes-

---

410 Grundsätzlich wird empfohlen, dass qualitative Interviews möglichst störungsfrei ablaufen sollten (vgl. Helfferich 2011, S.177; Lucius-Hoene/Deppermann 2002, S. 299).

411 Breuer et al. (2019), S. 238.

412 Helfferich (2011), S. 177.

413 Vgl. Helfferich (2011), S. 24, S. 121.

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

siert zu sein.<sup>414</sup> Im gegenseitigen Austausch wird große Offenheit signalisiert, alles, was BM13 „beschäftigt“ und „umgetrieben“ habe, wurde nach eigener Auskunft auch in der Gesprächssituation geschildert und wiedergegeben. Insgesamt wurden die Gespräche von den Bürgermeister:innen offenbar als Möglichkeit verstanden, die eigene Position im Sinne einer kommunalen Perspektive zum Ausdruck zu bringen.<sup>415</sup> Die empirische Datenerhebung wäre ohne die Gesprächsbereitschaft und die Offenheit der Bürgermeister:innen grundsätzlich nicht möglich gewesen, die Gespräche endeten entsprechend mit einem Dank, der von den Bürgermeister:innen gespiegelt wurde („wenn ich Ihnen damit helfen konnte, gerne“; BM9, Pos. 77).

#### 3.4 Zusammenfassung: GTM im Kontext der Corona-Pandemie

Der qualitativ-verstehende Zugang im Sinne der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) ist für die aufgeworfene Forschungsfrage besonders gut geeignet: Durch die ganzheitliche und prozessuale Herangehensweise ist es möglich, die weit gefasste und „eher vage[...]“<sup>416</sup> formulierte Forschungsfrage im dynamischen Kontext der Corona-Pandemie ergebnisoffen und gegenstandsangemessen<sup>417</sup> zu erschließen. Insbesondere können die individuellen Wahrnehmungen der Bürgermeister:innen unvoreingenommen erhoben und abgebildet werden. Außerdem bietet die GTM die nötige Agilität, um Bürgermeister:innen in der akuten Krisensituation der Corona-Pandemie zu erfassen: So lagen zum Zeitpunkt der Konzeption der empirischen Datenerhebung im Herbst 2020 kaum Forschungsergebnisse zur Corona-Pandemie vor. Zudem war der weitere Verlauf der Pandemie schwer vorhersehbar und grundsätzlich unklar, wie und unter welchen

---

414 Das große Interesse der Bürgermeister:innen am Forschungsanliegen wurde in einigen Gesprächen in der Bitte deutlich, die Ergebnisse nach der Veröffentlichung zu teilen.

415 Von einigen Bürgermeister:innen wird explizit artikuliert, welche Aspekte für die Untersuchung interessant sein könnten und was nicht, etwa: „das wird Ihnen im Studium, oder der / der Doktorarbeit nicht viel helfen“ (BM11, Pos. 166) oder „schreiben Sie das in die Doktorarbeit mit rein“ (BM6, Pos. 143).

416 Bethmann (2019), S. 64. Qualitative Forschung startet häufig mit einem „vagen Interesse“ (Rosenthal 2015, S. 16), das genaue Design kann im Verlauf des Forschungsprozesses entwickelt und flexibel angepasst werden (vgl. Döring/Bortz 2016, S. 25f.; Flick et al. 2015, S. 14ff.; Blatter et al. 2018, S. 47).

417 Zum Gütekriterium der Gegenstandsangemessenheit siehe Flick et al. (2015), S. 22; Bohnsack (2021), S. 202; Helfferich (2011), S. 26.

Bedingungen überhaupt empirische Datenerhebungen möglich sind. Die GTM erlaubte unter diesen Voraussetzungen ein kontrolliert-strukturiertes, gleichzeitig aber auch flexibles und pragmatisches Vorgehen.

Entsprechend dem Gütekriterium der Transparenz<sup>418</sup> wurde nachvollziehbar aufgezeigt, wie Bürgermeister:innen kleiner Kommunen in den ländlichen, strukturschwachen Bundestagswahlkreisen Hof (Bayern, Nr. 239) und Vogtlandkreis (Sachsen, Nr. 166) als Gesprächspartner:innen ausgewählt wurden. Das sächsisch-bayerische Grenzgebiet ist relevant und interessant, da ländlich geprägte und strukturschwache Kommunen in einem west- und in einem ostdeutschen Bundesland untersucht werden können. In zwei Erhebungsschritten wurden im Dezember 2020 und im Zeitraum Mai bis Juli 2021 insgesamt 19 offene Gespräche mit Bürgermeister:innen geführt. Insgesamt waren diese Gespräche sehr ergiebig und führten zu originären empirischen Daten.<sup>419</sup>

Das offene Vorgehen im Kontext der Corona-Pandemie ermöglichte es, mit den Bürgermeister:innen niederschwellig ins Gespräch zu kommen. Die unstrukturierte Gesprächsführung sorgte für weitreichende Gestaltungsmöglichkeiten und individuelle Schwerpunktsetzungen der Bürgermeister:innen. Die Gesprächspartner:innen nutzten diese Möglichkeit ausgiebig, die eigenen Positionen und Probleme darzustellen – im Kontext der Corona-Pandemie und darüber hinaus. Die Ausführungen bezogen sich vor allem zu Beginn der Gespräche, das heißt in der direkten Reaktion auf die Erzählaufforderung, sehr stark auf die aktuelle Situation der Corona-Pandemie. In den weiteren Verläufen der Gespräche dominierten jedoch allgemeine Themen der jeweiligen Kommune, etwa der Zustand des örtlichen Kindergartens, die Struktur der lokalen Vereine oder die Stimmung im Stadt- bzw. Gemeinderat. Die Bürgermeister:innen nutzten die offene Gesprächsführung ausgiebig, um die grundsätzliche Situation und die wahrgenommenen Probleme der jeweiligen Kommune zu schildern – unabhängig vom Kontext der Corona-Pandemie.

---

418 Zu den Gütekriterien der Transparenz und der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit siehe Helfferich (2011), S. 167; Döring/Bortz (2016), S. 112f.; Rosenthal (2015), S. 104; Bethmann (2019), S. 48; Bohnsack (2021), S. 197ff.

419 Vgl. Döring/Bortz (2016), S. 112f.; Bethmann (2019), S. 48–51; Corbin/Strauss (2015), S. 9. Sämtliche Schritte des Codierens wurden durch das Schreiben von Memos und Notizen begleitet, die wiederum in die Analyse und die weitere Aufarbeitung einfließen. Zwischenergebnisse wurden kontinuierlich bei verschiedenen Konferenzen, Kolloquien und Workshops vorgetragen und das jeweilige Feedback in die Auswertung und Interpretation aufgenommen.

### 3. Methodisch qualitativer Zugang

Die Bürgermeister:innen wurden durch die offene Gesprächsführung und die gezielten Nachfragen ermutigt, eigene Schwerpunkte zu setzen und ihre individuellen Perspektiven offenzulegen. Diese wurden zum Teil bereits im Kontext der Corona-Pandemie, vor allem aber an allgemeinen und weiterführenden Beispielen erläutert. Dies erklärt, warum in den Gesprächen des ersten (Dezember 2020) und zweiten (Mai bis Juli 2021) Erhebungszeitraumes kaum inhaltliche Unterschiede im transkribierten Material erkennbar sind. Der fortgeschrittene Verlauf der Corona-Pandemie wirkte sich nicht erkennbar auf die Gespräche und die Inhalte der Erzählungen aus. Stattdessen machten sich nach rund zehn Gesprächen erste Tendenzen der theoretischen Sättigung<sup>420</sup> bemerkbar: Gefundene Phänomene und identifizierte Konzepte bestätigten sich oder konnten vertieft ausgearbeitet werden. Neue Aspekte tauchten im weiteren Verlauf der Erhebung hingegen kaum noch auf, weshalb auf weitere Gespräche verzichtet wurde. In den folgenden Kapiteln wird gezeigt, dass die intensive Auseinandersetzung mit dem Gesprächsmaterial im Sinne der GTM zu inhaltlich plausiblen, kohärenten und widerspruchsfreien Erkenntnissen führt.

---

420 Vgl. Breuer et al. (2019), S. 159; Corbin/Strauss (2015), S. 216–219; Rosenthal (2015), S. 91; Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), S. 187.